Barthold Heinrich

BROCKES

Irdisches Vergnügen in Gott

Erster und zweiter Teil

Werke 2

Wallstein

Barthold Heinrich Brockes
Werke
Band 2.1

Barthold Heinrich Brockes
Werke
Band 2.1

Barthold Heinrich Brockes

Irdisches Vergnügen in Gott

Erster und Zweiter Teil

Herausgegeben
und kommentiert von
Jürgen Rathje

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung der
ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius,
der Martha Pulvermacher Stiftung und
der Kulturstiftung der Länder

Inhalt

Band 1

Vorwort VII
Irdisches Vergnügen in GOTT. Erster Teil 1

Band 2

Irdisches Vergnügen in GOTT. Zweiter Teil 439
Erläuterungen und Lesarten – Erster Teil 887
Erläuterungen und Lesarten – Zweiter Teil 953
Editorische Nachweise und Werkverzeichnisse,
Nachschlagewerke, Ausgaben, Schriften 1030
Sigel-Verzeichnis der Bibliotheken und Abkürzungen 1038
Inhaltsverzeichnis 1040

Vorwort

Perpetuum nobis revocat ver Musa BROCKESI;
Aurea sic seclo noscitur & genio.

„Seine Muse hat einzig zu erbauen gesucht, ohne fast zu wissen, daß sie eine Muse wäre," schrieb 1744 Nikolaus Dietrich Giseke in seinem Vorwort zu Brockes' *Harmonischer Himmels-Lust im Irdischen.* Und in Brockes' Frauenzimmer-Bibliothek des *Patrioten* steht das *Irdische Vergnügen in Gott* unter der Rubrik „Zur Andacht und Erbauung". Es teilt sich diese Ehre mit Johann Arndt und Christian Scriver – aber auch mit Fénelon und Marc Aurel. Mag Erbauung uns heute weniger liegen als Brockes' Zeitgenossen, so klingt doch seine Sprache uns seltsam vertraut. Fast möchte man sie für modern halten und vergißt dabei, daß es die Dichter sind, die unsere Sprache schaffen.

Das Wort *Vergnügen* im Titel des Werkes, dessen ersten und zweiten Teil wir nun vorlegen, ist im Sinne der Brockes zeitgenössischen Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts zu verstehen: Dieses Wort besaß verschiedene Bedeutungen, und wir tun gut daran, es mit „Freude" zu übersetzen. Das klingt ungezwungener, diesseitiger, so wie der Dichter es gemeint hat. Dennoch blieb es für ihn immer ein irdisches Vergnügen in *Gott*: Brockes' eigener Weg, die Menschen aus ihrer Kleinlichkeit und Enge herauszuführen. Poesie ist hier Gotteslob und Dankbarkeit – Freude die Betrachtung der Welt.

Dies vorausgeschickt, wünschen wir dieser deutschen Naturdichtung in der europäischen Tradition der Rhetorik viele Leserinnen und Leser.

Der Dank des Herausgebers gilt der Kulturstiftung der Länder, welche die Ausgabe der Werke Brockes' nicht nur initiierte, sondern auch fördert, der Martha Pulvermacher Stiftung sowie der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, und wir danken allen, die uns bei unserer Arbeit mit Rat und Tat unterstützten, namentlich Herrn Professor Dr. Ralph Häfner, (Freiburg), Herrn Dr. Jürgen Neubacher (Hamburg), Frau Dr. Ute Poetzsch (Magdeburg) und Herrn Professor Dr. Jürgen Stenzel (Hamburg).

Hamburg, im Juli 2013 Jürgen Rathje

Irdisches Vergnügen in GOTT,

bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten,

Erster Theil,

nebst einem Anhang etlicher übersetzten Fabeln

Des Herrn de la MOTTE.

Freuen wir uns nicht des Schöpfers in der Creaturen Pracht,
So ist, wenigstens für uns, diese Welt umsonst gemacht.

1732 Fritzsch Sculpt: Hamburgi

Hrn. B. H. Brockes, L.
Com. Palat. Cæſ. und Rahts-Herrn der Stadt Hamburg,

Irdiſches Vergnügen in GOTT,

beſtehend in Phyſicaliſch- und Moraliſchen

Gedichten,

Erſter Theil,

nebſt einem Anhang etlicher überſetzten Fabeln

Des Herrn de la MOTTE.

Mit einer gedoppelten Vorrede

von

Herrn Hof-Raht Weichmann,

Siebende, neu-überſehene und verbeſſerte Auflage.

Hamburg,
in Verlegung Chriſtian Herolds, 1744.

Irdisches Vergnügen in GOTT.

Erster Theil.

* * *

Ach möchte dieſes Buch euch doch zu zeigen taugen,
Ihr Menſchen, wie ſo leicht der ſchöne Bau der Erden,
Den ihr anitzt durch Geitz, durch Neid, durch Stoltz und Pracht
Euch leyder! ſelbſt zur Hölle macht;
Euch allen könn' ein Himmel werden!

* * *

Ach HERR! eröffne mein Verſtändniß!
Ach gieb mir Weisheit und Erkänntniß,
Der Dinge Weſen zu betrachten,
Und in denſelben Dich zu achten,
Weil alles, Dich zu ehren, lehrt!

Nicht nur der Himmel Raum, nicht nur der Sonnen Schein,
Nicht der Planeten Gröſſ' allein;
Ein Stäubchen, iſt bewunderns wehrt.

* * *

Das Firmament.

Sir. XLIII, 1.

Man ſiehet ſeine Herrlichkeit an der mächtigen groſſen Höhe, an dem hellen Firmament, an dem ſchönen Himmel.

Als jüngſt mein Auge ſich in die Sapphirne Tieffe,
Die weder Grund, noch Strand, noch Ziel, noch End' umſchrenckt,
Ins unerforſchte Meer des holen Luft-Raums, ſenckt',
Und mein verſchlungner Blick bald hie-bald dahin lieffe,
Doch immer tieffer ſanck; entſatzte ſich mein Geiſt,
Es ſchwindelte mein Aug', es ſtockte meine Seele
Ob der unendlichen, unmäßig-tieffen Höle,
Die, wol mit Recht, ein Bild der Ewigkeiten heiſſt,
So nur aus Gott allein, ohn' End' und Anfang, ſtammen.
Es ſchlug des Abgrunds Raum, wie eine dicke Fluht
Des Boden-loſen Meers auf ſinckend Eiſen thut,
In einem Augenblick, auf meinen Geiſt zuſammen.
Die ungeheure Gruft voll unſichtbaren Lichts,
Voll lichter Dunckelheit, ohn' Anfang, ohne Schrancken,
Verſchlang ſo gar die Welt, begrub ſelbſt die Gedancken;
Mein gantzes Weſen ward ein Staub, ein Punct ein, Nichts,
Und ich verlohr mich ſelbſt. Dieß ſchlug mich plötzlich nieder;
Verzweiflung drohete der gantz verwirrten Bruſt:
Allein, o heylſams Nichts! glückſeliger Verluſt!
Allgegenwärt'ger GOtt, in Dir fand ich mich wieder.

Ach möchte dieses Buch euch doch zu zeigen taugen,
Ihr Menschen, wie so leicht der schöne Bau der Erden,
Den ihr anitzt durch Geitz, durch Neid, durch Stoltz und Pracht
Euch leyder! selbst zur Hölle macht;
Euch allen könn' ein Himmel werden!

Ach HERR! eröffne mein Verständniß!
Ach gieb mir Weisheit und Erkänntniß,
Der Dinge Wesen zu betrachten,
Und in denselben Dich zu achten,
Weil alles, Dich zu ehren, lehrt!

Nicht nur der Himmel Raum, nicht nur der Sonnen Schein,
Nicht der Planeten Gröss' allein;
Ein Stäubchen, ist bewunderns wehrt.

Das Firmament.

Sir. XLIII, 1.
Man siehet seine Herrlichkeit an der mächtigen
grossen Höhe, an dem hellen Firmament,
an dem schönen Himmel.

Als jüngst mein Auge sich in die Sapphirne Tieffe,
Die weder Grund, noch Strand, noch Ziel, noch End' umschrenckt,
Ins unerforschte Meer des holen Luft-Raums, senckt',
Und mein verschlungner Blick bald hie- bald dahin lieffe,
Doch immer tieffer sanck; entsatzte sich mein Geist,
Es schwindelte mein Aug', es stockte meine Seele
Ob der unendlichen, unmäßig-tieffen Höle,
Die, wol mit Recht, ein Bild der Ewigkeiten heisst,
So nur aus Gott allein, ohn' End' und Anfang, stammen.
Es schlug des Abgrunds Raum, wie eine dicke Fluht
Des Boden-losen Meers auf sinckend Eisen thut,
In einem Augenblick, auf meinen Geist zusammen.
Die ungeheure Gruft voll unsichtbaren Lichts,
Voll lichter Dunckelheit, ohn' Anfang, ohne Schrancken,
Verschlang so gar die Welt, begrub selbst die Gedancken;
Mein gantzes Wesen ward ein Staub, ein Punct, ein Nichts,
Und ich verlohr mich selbst. Dieß schlug mich plötzlich nieder;
Verzweiflung drohete der ganz verwirrten Brust:
Allein, o heylsams Nichts! glückseliger Verlust!
Allgegenwärt'ger GOtt, in Dir fand ich mich wieder.

Erbauliche Betrachtung eines zeitigen Frühlings.

Als man nach siebzehn hundert Jahren
Noch drey und zwantzig schrieb;
Entfernten sich sehr früh der kalten Winde Scharen.
Ein ungewohnter Trieb,
Ein unbewölckter Stral der noch entfernten Sonne
Bekleidete mit Bluhmen, Kraut und Gras
Im Februar bereits die nackte Schos der Erden.
Man sah gantz unverhofft, durch Wärm' und Naß,
Die welcken Felder grün, die Knospen trächtig, werden.
Es finge die Natur schon an, vom Schlaf erwacht,
Mit emsigen, doch unsichtbaren, Händen,
Zu uns'rer Augen Lust, der bunten Farben Pracht,
In tausend Blühmchen, auszuspenden.
Sie schien mit regem Fleiß, gleich einer Stickerinn,
Der Garten-Beten eb'nes Land,
Als wie ein ausgespannt Gewand,
Mit wahrem Laub- und Rancken-Werck zu zieren.
Sie schien, auf frischer Erd', als wie auf grossen Decken
Von dunckel-braunem Sammt, an allen Ecken
Ein herrlichs Bluhmen-Werck, jedoch nicht nach dem Leben,
Indem es würcklich lebt, zu weben.

Es blühete bereits, dem großen GOTT zum Ruhme,
Die Silber-weisse Schnee- die güld'ne Crocus-Bluhme.
Die letzte hebt der güldnen Sterne Zier,
Fast ohne Stiel, noch in der Erd' herfür.
Dann lässt's, als ob sie sich am Feur der Sonne labe.
Die Schnee-Bluhm sieht gekrümmt die schwartze Mutter an:
Es scheint, als ob sie sich so bald nicht finden kann,
Daß ein so weisses Kind so dunckeln Ursprung habe.

Des riechenden Sapphirs, der niedern Veilchen, Duft
Bebiesamt' allbereits die Luft,
Fast jeder Erd-Klos ward durchbort;
Man sah aus hier und dort geborst'ner Erde Flächen,

Die plötzlich lucker wird, bald hier, bald dort
Ein dichtes Pflantzen-Heer, wie grüne Pfriemen, brechen.
Sie werden sanft heraus, und in die Höh, geschoben;
Das Erdreich wird durch sie recht sichtbar aufgehoben.
Sie stechen sich
Fast mit Gewalt hervor aus dunckler Erden.
Was gestern einem Pfriemen glich,
Fängt heut schon an auf allen Seiten
Sich auszubreiten,
Und hier ein Stern und dort ein kleiner Busch zu werden.
Draus dampft sogleich ein lieblich bittrer Duft,
Erfrischet den Geruch, und füllt die Luft.
Von Tulpen siehet man zuerst ein Blatt,
Das aber schon ein anders in sich hat,
Sich auf der Erden Fläche strecken;
Es scheint, ob wollte sie mit ihren grünen Spitzen
Sie schmücken und zugleich die Ritzen,
So sie verursacht hat, bedecken.

Bewund're doch, o Mensch, die weise Hand
Desjenigen, der durch das harte Land
Solch zartes Kraut so künstlich durchzubringen,
So wunderbar zu ziehen, weiß.
Betrachte doch, zu Seinem Preis,
Wie, wann die Blätterchen sich aus der Erde dringen,
Sie anfangs spitzig, starr, vereinet sind und dicht,
Ja gleichsam in sich fest gedrungen und gedrehet,
Woraus die steiffe Kraft entstehet,
Durch deren sanften Druck die milde Mutter bricht,
Hier berstet, dort sich hebt: so schnell, daß sich daran
Ein es betrachtend Aug nicht gnug ergetzen kann.
Sie wollen nicht mehr in der Erde bleiben,
Man siehet sie, sich selbst heraus und aufwärts treiben.

Ach, wenn wir Menschen dieses sehn,
So lasset uns von ihnen lernen,
Uns gleichfalls von der Erde zu entfernen,
Und, unserm GOtt zum Ruhm', uns zu erhöhn!

Der Iris Laub, das schwancken Degen gleich,
Durchsticht zu unsrer Lust der Tellus Reich.
Es kommen von den Kaiser-Cronen,
Von Tulpen, Hyacinth- Narciss- und Anemonen
Theils gelb- theils röhtlich-grüne Sprossen,
Woran noch Erde klebt, mit Macht hervorgeschossen.
Die öffnen sich
Fast sichtbarlich
Und sind, so bald sie von einander gehn,
Der Form und Bildung nach, wie Zungen anzusehn.
Welch Anblick mich, als ich es überdachte:
Auf folgende Gedancken brachte

Von uns'rer Erde selbst wird in des Frühlings Pracht
Des grossen Schöpfers Lieb' und Macht
Mit tausend tausend grünen Zungen
Im Zungen-förmigen Kraut, Gras und Laub besungen.
Das breite Laub ist Thier- des Grases schmale Spitzen
Sind Vögel-Zungen gleich, die sich beständig regen,
Und durch den lauen Wind, zu GOttes Ruhm, bewegen.
Ist dieser Satz dir fremd? Mein, tadl' ihn darum nicht!
Würd' unser GOTT allein durch Zungen
Von Muskeln, Haut und Fleisch besungen;
Wie könnten Ihm die Cherubinen
Mit ihren Lob-Gesängen dienen?
Wie könnten doch den Schöpfer droben
Der Morgen-Sterne Scharen loben?

Ach lerne denn, durch aufmerksames Sehn,
Dieß still' und süsse Musiciren,
Der sanften Lieder Klang, verstehn!
Laß so viel Zungen doch auch deine Zunge rühren,
Und schäme dich forthin, du kluger Mensch, allein,
Da alles redet, stumm zu seyn!

Der Creaturen stille Sprache
Ist lieblich, leicht und allgemein.
Sie lässt sich allenthalben hören;

Man kann sie schmecken, fühlen, sehn.
Dieß ist der Inhalt ihrer Lehren:
Da alles auf der Welt so schön;
Wie herrlich muß der Schöpfer seyn?

Frühe Knospen an einem Birnbaum.

Ein Birn-Baum von sehr früher Art
Zeugt' allbereits im Mertz die Knospen seiner Blühte,
Dieß trächtige Gewächs, das noch so zart,
Besah ich mit betrachtendem Gemühte,
Und ward mit reiner Lust erfüllt,
Als ich nicht nur die zarte Zierlichkeit
Der Knospen selbst, die Vollenkommenheit
Der Blätter, die sie eingehüllt,
Die kleinen Knoten mit fünf Spitzen,
Worin die zarten Bluhmen sitzen,
Samt ihren schlancken Stielen, sahe,
Nein gar, wie jeden Theil ein zartes Peltz-Werck schmückte
Von weissen Zäserchen, vor Lust erstaunt, erblickte;
So daß mir gar zuletzt dieß weiß-gemischte Grün
Durch einen geistigen Verstand
Und, mehr von unsichtbarer Hand
Gebildet, als gewachsen, schien.
Wodurch ich denn gerührt, von GOttes Macht und Liebe
Zu Seiner Ehr' und meinem Troste schriebe:

Du Allmachts-voller GOtt, der Du so wunderbar
In jeder Creatur, in allen Deinen Wercken,
Macht, Lieb' und Weisheit lässest mercken,
Der Du so gar
In weichem Sammt, in weisser Seiden
Die frühe Blüht des Birn-Baums pflegst zu kleiden,
Um für die drohende Gefahren
Des späten Frosts sie zu bewahren;
Ach warum soll denn ich mit kindlichem Vertrauen

Auf Deine Lieb' und Vater-Treu nicht bauen,
In fester Zuversicht, Du werdest hier im Leben
Den Meinigen und mir leicht Kost und Kleider geben.

Das Gras, im Anfange des Frühlings.

Ps. CIV, 14.
HERR, du lässest Gras wachsen für das Vieh.

ARIOSO.

Da durch der Sonnen Wunder-Pracht,
Die Eis und Schnee zerschmeltzt, die Frost und Sturm vertreibet,
Die jedem Element' anitzt sich einverleibet,
Jedwede Creatur erwacht;
So wach', erstarrtes Menschen-Kind,
Auch du nun auf, zu dieser holden Zeit,
Vom Schlaf der Unempfindlichkeit,
Und sey nicht, wie bishero, blind!
Betrachte, zu des Höchsten Ehren,
Da der betrübte Winter scheidet,
Wie jeden Augenblick sich itzt die Wunder mehren,
Zumalen wie der Erde Schos,
Die bis dahero nackt und blos,
Fast augenscheinlich sich bekleidet;
Wie sie in grünen Sammt sich gleichsam hüllet;
Wie sie mit Gras und Klee die fette Fläche füllet!

Ein Jüngling, dessen Blut ein männlichs Feuer spüret,
Wenn's an zu wallen fängt,
Wird hie und da am Kinn mit sanftem Haar gezieret,
Das sich aus zarter Haut zwar schön, doch sparsam, drengt.
Nicht anders drengen sich und spriessen aus der Erden,
(So bald ihr Lebens-schwang'rer Saft
Sich reget durch der Sonnen Kraft)
Bald hie, bald da, des Grases junge Spitzen,
Die denn, selbst durch die Sparsamkeit

So viel fast, als durch Ueberfluß, uns nützen;
Weil wir, durch ihre Seltenheit,
Nebst der Veränderung, zu beß'rer Achtsamkeit
Gebracht, ja fast gezwungen, werden.

ARIA.

Der schädlichen Gewohnheit Kind,
Die Unempfindlichkeit, wodurch wir taub und blind,
Wird durch Veränd'rung nur besieget.
Erweg't denn Gottes Gütigkeit,
Die stets, voraus zur Frühlings-Zeit,
Durch süssen Wechsel uns vergnüget!

Da jüngst annoch ein halb verfaultes Mos,
Ein alt-verwirrtes Gras, die milde Schos
Der allgemeinen Mutter deckte;
Da gestern allererst, durch diesen welcken Wust,
Ein neues Gras, zu neuer Augen Lust,
Nur hier und da die grünen Spitzen streckte:
So sieht man heute schon ein allgemeines Grün
Das Heu, so es vorhin bedecket hatte, decken,
Desselben blassen Rest beschönen und verstecken,
Und, mit Smaragd'nem Schein, die Felder überziehn.

ARIOSO.

Die Erde legte jüngst, indem ihr Bräutigam,
Der Fürst des Lichtes, Abschied nahm,
Verwittibt, allen Zierrath nieder,
Und hüllte sich in Trauer ein;
Kaum aber schauet sie ihn wieder:
So schmückt sie sich mit solcher Pracht,
Und kleidet die vollkomm'nen Glieder
In solcher schönen Farben Schein,
Daß einem, der es sieht, das Hertz vor Freude lacht.

Laßt uns denn ihren Schmuck, das Gras, da es so schön;
Noch ferner, Gott zu Ehr', in froher Lust, besehn!

Die Farbe scheinet zwar, von weitem, allgemein
Und einerley zu seyn;
Doch, da auf jedes Blatt das Licht verändert strahlet,
Wird jenes auch dadurch absonderlich gemahlet.
Bey vielen siehet man, auf den gebog'nen Spitzen,
Im glatten Wiederschein, ein gläntzend Lichtgen blitzen.
Durch viele, die durchsichtig, strahl't und bricht
Ein durch ihr zartes Grün gemildert, gelblichs Licht,
So, daß kein Chrysolith so grünlich-gelb, so rein,
Als die durchsichtigen bestrahlten Spitzen seyn.
Die niedrigsten, wenn jene sie verdunckeln,
(Wodurch sie jener Glantz noch mehr erhöh'n)
Sieht man nicht minder schön
Im schattichten vertieften Grünen funckeln;
Wodurch Saft- Celadon- May- Gras- und dunckel-Grün,
Hier einzeln, dort verknüpft, die Augen auf sich ziehn.
Ja dieß verschiedne Grün, das Aug und Herz erfrischet,
Ist so verwunderlich, so angenehm gemischet,
Daß man Smaragd und Chrysolith
So Strahlenreich kaum gläntzend sieht;
Und dieser, durch die Fern' und Luft vereinte, Glantz
Zeugt aus so manchem Theil ein unvergleichlichs Gantz.

ARIA.

Rühme, Sele, gantz entzücket
Gottes Weisheit, Lieb' und Macht!
Da Er selbst die Felder schmücket:
So erfreu dich ihrer Pracht!

Das junge Gras deckt itzt die frischen Rasen,
Von bunter Bluhmen Schmeltz geziert.
Wenn nun der linde West, mit sanftem Blasen,
Die zarten Spitzen schmeichelnd rührt;
Schwimmt gleichsam auf den holden Matten,

Im heitern Sonnen-Strahl', ein reger Schatten:
Es ahmt das Feld dem nahen Wasser nach,
Und scheinet, einen klaren Bach,
In grünen, Bluhmen-reichen Wellen,
Durch sanftes Wallen, vorzustellen.

ARIA.

Wie das zarte Gras sich reget,
Fühl' ich, daß mein Hertze schläget,
Wenn mein Aug' in Bluhmen schwimmt.
Mein Geblüte wallt vor Wonne,
Wenn, durch die beflammte Sonne,
Gras und Schatten wallt und glimmt.

ARIOSO.

Wie das Kraut sich heb't und neiget;
Sinckt und steiget,
Nebst den Augen, auch mein Hertz
Erdwerts bald, bald Himmelwerts.
Dort zeigt die gestirnte Ferne;
Hier beweisen ird'sche Sterne
Der so schön- so schönen Welt
Einen GOtt, der sie erhält.

Hier funckelt ein gevierter Platz,
Von dunckelrother Blüht', im lichten Grünen,
Und scheint ein unschätzbarer Schatz
Von sich bewegenden Rubinen.
Dort hat ein Silber-helles Weiß
Das Feld mit Linien durchzogen
Und anderwärtig gläntzt ein bunter Kreis,
Als säh man auf der Welt den bunten Wolcken-Bogen.
Es hat hier die Natur die Farben recht verschwend't;
Es scheinet dort, als ob der Anger sich vergülde.
Wie das gestirnte Blau ein blühmigtes Gefilde;
So scheint das Feld ein grünlichs Firmament.

ARIA.

Der Felder Schmuck erreget mein Geblüte;
Man siehet itzt den Himmel auf der Welt.
Wem dieses nun, wie mir gefällt;
Der opfre dem Schöpfer ein danckbar Gemühte,
Und freue sich seiner allmächtigen Güte!

Es läßt, als ob das Gras der Blumen Gold bekräntze,
Und dieses wiederum auf jenes Stirne gläntze,
Um, gleichsam, es mit tausend güldnen Cronen,
Für seinen Zierrath, zu belohnen.
Die vielen gelben Bluhmen scheinen
So hell, daß man fast sollte meynen,
Als ob man in der Nähe
Viel güldne Müntze liegen sähe,
Ja, wenn der Blick sich in die Ferne streckt,
So scheint das Feld, durch die vereinte Menge,
Mit einem güldnem Blech bedeckt.
Kein grünes sammtenes mit Gold gestickt Gewand
Kann Augen, die den Hoffahrts-Tand,
Verblendet, über alles schätzen,
Nicht in so grosse Lust versetzen;
Als dieses Grases Samm't, der bunten Blumen Pracht,
Ein frommes Hertz, das Gottes Macht
Verehrend schauet, kann ergetzen.

Es wächst das liebe Gras so dicht,
Das am gewirckten Sammet nicht
Der seid'nen Fäden sanfte Spitzen
So fest vereint, so nah beysammen sitzen.
Hiedurch wird gleichsam unsern Füssen,
Der zart- und dichte Klee ein weiches Küssen,
Auf welchem man nicht sonder Anmuth steht,
Nicht ohn Vergnügen tritt und geht.
Ach laßt uns aber, nebst der Lust,
Die uns der Felder Schmuck und Pracht erregen,
Auch einst, mit froher Brust,
Den Nutzen, gantz erstaunt, erwegen!

Damit vom Vieh das Gras, als ein so nöhtig Gut,
Wenn's abgefretzet wird, nicht ausgereutet werde;
So trägt es oft, was sonst kein Kraut nicht thut,
O Wunder! Samen in der Erde.

Wenn GOttes Weisheit, Allmacht, Liebe,
Fast allem Fleisch zur Nahrung im Genuß,
Und zwar von selbst in solchem Ueberfluß
Das Gras nicht aus der Erde triebe;
Müst alles, was da lebt, vergehn,
Weil alle Cörper, welche leben,
Wenn wir darauf recht Achtung geben,
Durch Gras sich nähren und bestehn.
Es wird in Thier- ja gar in Menschen-Fleisch verkehrt:
Es wird zu Milch, die Anfangs alles nährt;
Es wird zu Samen und Geblüte.
Bewundert denn des Schöpfers Güte,
Und dancket Ihm, ohn Unterlaß,
Für Klee und Kraut, für Laub und Gras!

ARIA.

Auf, ihr Sterblichen, betrachtet,
Schauet GOttes Wunder an!
Schmeckt die Liebe, fühlt die Stärcke!
Ruffet: Groß sind Deine Wercke!
Wer Ihr achtet,
Der hat eitel Lust daran.

Ps. CXI, 2.

Dreyerley Violen.

Mein Gärtner reichte mir,
Als ich es ihm vorher befohlen,
Jüngst einen Straus von dreyerley Violen,
An deren Anmuht, Pracht und Zier,
An deren gleichsam bunten Gluht,
Geruch, Gewächs, Glantz, Farben und Gestalt
Ich dergestalt Geruch und Aug' ergetzte,
Daß ich dieselben alsobald
In ein Krystall'nes Glas voll reiner Fluht,
Und mich dabey, sie zu betrachten, setzte.

Mein GOtt! fing ich mit froher Selen an,
Mein GOtt! den kein Geschöpf genug bewundern kan,
Hier zeigt sich abermal
Von Deiner Weisheit, Lieb' und Macht ein Strahl,
Und reitzet mich, mein forschendes Gesicht
Mit einem lieblichen Empfinden,
Durch emsige Betrachtung, zu verbinden.
Gib, daß ich diese Huld ja nicht geringe schätze.
Und Dir, wie Du gewollt, (o liebliches Gesetze!)
Zu Dienst und Ehren mich ergetze!

Vollkomm'ne drey, ihr scheinet unter euch,
Hat man euch gleich
Mit unterschiednen Namen
Levkojen, Matronal und Güldentuch genannt;
Dennoch verwandt.
Ihr stammt vielleicht aus einem Samen.
Denn der gefliß'ne Geist der spielenden Natur
Hat eure zierliche Figur
Fast gantz auf gleichem Fuß gebildet.
Nur ist allein der Unterscheid,
Daß euer, Seid' und Sammt beschämend, Kleid
Hier Purpur, Silber dort, und dar vergüldet.
Ihr sehet alle drey den Flammen-Säulen gleich,
Die unten breit, und oberwärts gespitzet;

Jedwede prangt im Floren-Reich,
Wo alles funckelt, gläntzt und blitzet,
Als ein' erhaben' Ehren-Säule,
An welcher alle Theile
Im rohten, silbernen, und theils, im güldnen Schein,
Statt Quadersteine, Sterne seyn,
Die aufgethürmt im hellen Schimmer gläntzen,
Und deren holden Influentzen
Mehr, als der Sterne Kraft und Einfluß hier auf Erden,
In unserm Hirn empfunden werden:
Indem durch die gewürtzte Lieblichkeit,
Die mit so mancherley Geruch sich mischet,
Im spürenden Geruch das Hertz erfreut,
Die Zung erquickt, das Blut erfrischet,
Der Mensch vergnüget, wird. Mich deucht,
(Beschreibet man gleich den Geruch nicht leicht)
Wann ich vor Lust die Augen schliesse,
Und mit Aufmerksamkeit des süssen Dufts geniesse,
Es sey darin der Duft und Kraft vereint zu finden
Von Honig, Mandelmilch, Most, Pfirschkern, Zimmetrinden,
Und daß, mit holder Süßigkeit,
Ein wenig Säurliches und Bitt'res sich verbinden
In solchem Grad, der Hertz und Hirn erfreut.
Sie fülleten aus ihren bunten Hölen
Mir mein Gehirn, den Sitz der Selen,
Und nährten es, auf angenehme Weise,
Mit einer fast uncörperlichen Speise,
Ja trängeten zugleich mit einem trocknen Saft
Die Sele selbst in süssem Ueberfluß.

Dieß trieb mich im Genuß
So angenehm- und holder Eigenschaft,
Die Augen auf- und Himmelwärts zu schlagen,
Und höchst-erkenntlich Danck zu sagen
Dem, der von Ewigkeit die Brunnquell aller Kraft.

Du selig's All, Du wesentlich's Vergnügen,
Der ewigen Lust unendliches, ewiges Meer,

Wer ist, der Deiner Lieb' und Allmacht Größ ergründet?
So daß, als was die Creatur empfindet,
Kommt alles bloß aus Deinem Wesen her.

Nachdem betrachtet' ich, zu meiner Lehre,
Der hellen Farben Glantz und Schein,
Und eben hierbey fiel mir ein,
Wie alle drey des Geitzes und der Ehre
Beliebte Lieberey und Farben seyn.
Dem Purpur ist der Ehrgeitz hold;
Der Geitz liebt weiß und gelb, als Silber, Geld und Gold.
Die Schönheit, die mein Aug' in ihrer Pracht und Zierde
Mit recht-vergnügtem Geist bemerckte,
Entschuldigte bey mir die wilde Kraft
Der stets ausschweifenden nie satten Leidenschaft
Der Ehrsucht und der Geld-Begierde,
Und was mich noch in dieser Meynung stärckte,
War, daß der Reichthum und die Ehre,
Auch würcklich nach der Bibel Lehre,
Als Güter angesehen seyn,
Womit die Frommen hier auf Erden
Gesegnet und gelohnet werden.

Wie herrlich! fuhr ich fort. Ich hätte mehr geschrieben,
Allein mich zwang, die Lob-Red' aufzuschieben,
Ein Zuspruch aus der Stadt, der unversehens kam.
Ich legte denn die Feder nieder,
In Meynung, meine Lieder,
So bald die Freunde weggegangen,
Von neuen wieder anzufangen.
Weil's aber spät, als jeder Abschied nam,
Ward ich des Abends zwar daran behindert;
Doch ward durch den Verzug mein Eifer nicht gemindert.

Als ich deßwegen früh zu meinen Bluhmen kam,
Und, um mich durch mein Dichten zu bestreben,
So Ehr' als Reichthum zu erheben,
Gantz aufgeblähet war von prächtigen Gedancken;

Sah ich gantz unverhofft und voller Mißvergnügen,
Viel abgefallene verwelckte Blätter liegen.
Des Glases Fuß war fast dadurch versteckt,
Der Stiel im Gegentheil entblösset und entdeckt.
Durch diesen Anblick starr, und plötzlich umgekehret,
Ach, rief ich, so verfällt
Auch alles, was die Welt
Als ihrer Wünsche Ziel und ihre Stützen ehret.
Es ist auch das, was ihr im Bilde vorgestellt,
Ihr Bluhmen, wie ihr selbst, veränderlich und nichtig,
Vergänglich, wandelbar und flüchtig.
Den Purpur frisst Wurm, Fäulniß, Schab' und Zeit.
Wie leicht wird Gold und Geld zerstreut!
Auf gleiche Weis' erbleicht der Purpur uns'rer Wangen;
So schnell vergeht der Schnee der schönsten Haut;
Der Hare Gold, womit die Frühlings-Jahre prangen,
Fällt wie die Blätter ab, und welckt wie Gras und Kraut.
Nichts ist unwandelbar, als GOTT allein.

So will ich denn forthin in meinem Leben
Nicht mehr, wie vor, nach eitler Ehre streben,
Nicht Geld- und Reichthum-süchtig seyn,
Und bin durch GOttes Huld (auch das ist GOttes Gabe)
Mit dem, was sie mir hier beschieden,
Und was ich habe,
Zumahl es ohnedem weit mehr, als ich verdient
Und was ich würdig bin, zufrieden.
Drum habet Danck, ihr liebsten Bluhmen ihr,
So wol, daß eure Pracht und Zier
Mein Hertz ergetzt, als auch, daß eure Flüchtigkeit
Die würckliche Beschaffenheit
Des Irdischen, und folglich mir,
Die Pflicht, das Ewige zu suchen, angewiesen.
Dieß Ew'ge nun ist GOTT, der alle Dinge macht,
Der euch so wunderbar hervor gebracht.
Der sey denn ewiglich verehret und gepriesen!

Die uns zur Andacht reitzende Vergnügung des Gehörs im Frühlinge, in einem Sing-Gedichte.

Ps. CIV, 12.
An den Bergen sitzen die Vögel des Himmels,
und singen unter den Zweigen.

Recitirende:
1. Die Aufmunterung.
2. Die Betrachtung.

ARIA a 2.

Alles redet itzt und singet,
Alles tönet und erklinget,
GOTT, von Deiner Wunder-Macht!
Wem ist itzt Dein Heyl verborgen?
Jeder Tag erzehlt's der Nacht,
Und die Nacht dem andern Morgen.

Aufmunterung.

So bald das güld'ne Morgen-Licht
Durch die begraute Dämm'rung bricht;
So bricht der Vögel muntres Heer,
Da Erd' und Luft fast aller Töne leer,
Der dunckeln Nächte tieffe Stille.
Sie öffnen gleich, nach Nacht und Nebel,
Entzücket ob der Sonnen Strahl,
Die Tön- und Lieder-reichen Schnäbel,
Und füllen Wälder, Berg' und Thal;
Es gurgeln ihre kleine Kehlen,
Des Schöpfers Wunder zu erzehlen.

ARIA.

Geflügelte Bürger beblätterter Zweige,
Befiederte Sänger, ihr preiset, ihr rühmt,
Da alles belaubet, da alles beblühmt,
Die Güte des Schöpfers, und ich schweige?
Nein:
Dieß, durch die Geschöpfe, gerührte Gemühte
Lobsinget des Schöpfers allmächtiger Güte,
Und wünschet, Ihm ewiglich danckbar zu seyn.

Betrachtung.

Hier flötet, lockt und singet,
Dort zwitschert, schläget, rufft und pfeifft
Der Vögel schnelle Schar, wenn sie bald fliegt, bald läuft,
Durch Laub und Blätter schlupft, vom Zweig' auf Zweige springet,
Die Hälse dreht, die Köpfgen rührt,
Vom Sehen nimmer satt, sich wundert, sich ergetzet,
Und, durch des Frühlings Pracht, fast aus sich selbst gesetzet,
Dem grossen Schöpfer danckt, und lieblich jubilirt.
Dort steigt die gurgelnde, gehaubte muntre Lerche
Lobsingend in die Luft;
Mich deucht, daß ich derselben Chöre,
Wie folget, fröhlich singen höre:

ARIA.

Da wir allhier
Des Frühlings Zier
In süsser Lieblichkeit verspüren;
So wollen wir,
O Schöpfer, Dir
Zu Ehren lieblich musiciren.

a 3. Meine Kehle soll sich rühren:
Dir zum Ruhm, zu jubiliren,
Zwitschr' und sing' ich für und für.

Hier rühmt, mit starcker Schar,
Den warmen Sonnen-Stral der Stieglitz, Spatz und Star,
Der Dross- und Amseln Heer, die Specht' und Klapper-Störche:
So Dol' als Häher schreyt, die schnellen Schwalben schwirren,
Das kleine Zeisgen pfeift, die Wachtel lockt und schläg't,
Die Grasemücke singt, die Turtel-Tauben girren.
Kurtz: Alles jauchzt, was sich in Lüften reg't.

ARIA a 2.

Auf zum Loben, zum Dancken, zum Singen,
Preiset und rühmet den herrlichen GOTT!
Nichts müss' auf der Welt erklingen,
Als Dein Ruhm, HErr Zebaoth!

Aufmunterung.

Wie aber, schweigen wir vom Wunder-Schall
Der Wälder Königinn, der Nachtigall?
Sie lässet Tag und Nacht, zu ihres Schöpfers Ehren,
Viel tausend süsse Lieder hören,
Womit sie Feld und Wald, Luft, Hertz und Ohren füllt.
Ihr kleiner Hals, woraus ein flötend Glucken quillt,
Lockt, schmeichelt, girret, lacht, singt feurig, schlägt und pfeift;
Erst zieht sie lange, dehnt und schleift,
Dann wirbelt sie den Ton, zertheilet, füg't ihn wieder,
Und ändert Wunder-schnell die angenehmen Lieder.
Fast aller Singe-Vögel Klang,
Manieren, Melodey, Gesang
Hat der Natur-Geist, wie es scheint,
In einer Nachtigall vereint.

ARIA.

Unbetrügliche Wald-Sirene,
Deiner unerschöpflichen Töne
Süsses Locken lockt mein Hertz.

Durch dein künstlich- und liebliches Singen
Flieg't, auf feurigen Andachts-Schwingen,
Mein Gemüthe Himmelwärts.

Betrachtung.

Indessen wächst der Laut, da Mensch und Vieh erwacht;
Die Stille scheidet samt der Nacht;
Man höret ein verwirretes Getön
Allmählig in der Luft entstehn.
Da stellen sich in dem beblühmten Grünen,
Das, durch den Thau, geschmückt mit Demant-gleichem Schein,
Die emsigen, die unverdross'nen Bienen,
Mit sumsendem Gemurmel, ein;
Worunter bald hernach der Flügel tönend Zischen
Die schertzenden geschwinden Fliegen mischen:
Man wundert sich, wie starck ihr schwebend Gauckeln lärmt;
Die Brems' und Hummel summt, der Käfer brummt und schwärmt;
Hier brüllt ein satter Ochs; dort wiehern muntre Pferde;
Im Grase rauscht und knirscht der Biß der fetten Herde;
Es schnattert Ent' und Gans; es kräh't der frühe Hahn;
Dort bleckt ein zartes Lamm; hier meckern kleine Ziegen;
Der muntre Tauber theilt der dünnen Lüfte Bahn
Mit klatschendem Geräusch, und girret vor Vergnügen.

ARIA.

Aufm. Da Welt und Himmel jubiliret,
Da die Natur selbst musiciret,
Da alles, was nur lebet, singt;
Auf! auf! mein Hertz, mit Stimm und Saiten,
Des Schöpfers Wunder auszubreiten,
Von Dem allein die Harmonie entspringt.

Der Guckguck schreyt und rufft: Guck! guck! des Frühlings Pracht!
Guck, in der schönen Welt des grossen Schöpffers Macht
Mit froher Andacht an! Wenn er sie dann beschaut,

Und, daß die Welt so wunderschön,
Nur eine Zeitlang angesehn;
Lacht er, vor Anmuht, überlaut.

Betrachtung.

Die Schneppe schnarrt und ächzet
Im feuchten Schilf, vor Lust; Ein junger Rabe krächzet;
Es quackt der feuchte Frosch; man hör't in lauen Bächen
Ihn itzt von seiner Lust mit sanftem Quarren sprechen.
Der Frosch, der gantz allein
Von allem, was im Wasser lebet,
Die Augen in die Höh und seine Stimm' erhebet,
Sollt billig uns ein Lehr-Bild seyn.
Es klatschet, rieselt, rauscht anitzt der rege Bach;
Es saus't der laue West; es lispeln Zweig' und Blätter,
Und, in verdünnter Luft und heiterm Wetter,
Vermehrt der Wiederhall den Schall, und ahmt ihm nach.

ARIA a 2.

Willt du, Mensch, da, GOtt zu Ehren,
Alles tönet, schallt und spricht:
Tauben Ottern gleich, nicht hören?
Höre, rühme, schweige nicht!
Laß, da, selbst von harten Klippen,
Schöne Töne rückwärts prallen,
Die durchs Ohr gereitzte Lippen
GOtt ein Danck-Lied wieder schallen!

Das Wasser im Frühlinge.
Sing-Gedichte à 2.

Ps. CIV, 10.
Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfliessen.

Es ging Lisander und Elpin,
Der Frühlings-Freude zu geniessen,
Dort, wo durch das beblühmte Grün
Zween kleine Bäche murmelnd fliessen.
Sie setzten sich an einen grünen Hügel,
Dem Moß und Rohr die Schos, ein Wald den Rücken, deckte,
Und der den fetten Fuß ins klare Wasser streckte;
Sie sah'n die Silber-reine Fluht,
Als einen glatt-polirten Spiegel,
Wie sie des Ufers Schmuck, den Phöbus heit're Gluht
Mit einem güldnen Glantz bestrahlte,
Als eine Schilderey mit Wasser-Farben, mahlte.
Sie fingen an, nach ihrer Weise,
Durch diesen Blick gereitzt, dem höchsten GOtt zum Preise,
Des Lieb' und Almacht man
In Ewigkeit nicht gnug bewundern kann,
Die frischen Fluhten, die so schön,
Mit Lust und Andacht anzusehn,
Und gaben sich einander ihre Freude,
Ob solcher holden Augen-Weide,
Mit diesen Worten, zu verstehn:

ARIA à 2.

GOtt, der durch ein Wort: Es werde!
Aller Himmel Himmel Pracht,
Stern' und Sonnen, Mond und Erde,
Gluht und Fluht hervor gebracht!
Alle Tropfen in den Bächen,
Ja so gar im tieffen Meer,

Hör' ich gleichsam rauschend sprechen:
Nur von GOtt kommt alles her;
Ihm allein sey Preis und Ehr!

LISAND.

Die Berg-Krystallen gleiche Bäche,
Von ihres Eises Banden los,
Versilbern Tellus grüne Schos,
Und schlängeln sich durch unsrer Felder Fläche,
Erfrischen, was vorhin verdorrt,
Und rauschen über glatte Kiesel,
Mit lieblich-murmelndem Geriesel,
In sich vergrössernden beschäumten Circkeln, fort.

Itzt siehet man die Flüsse, so bisher
Von Eise voll, von Schiffen leer,
In Ebb' und Fluht bald von bald nach dem Meer,
Vom Himmel blau gefärbt, zu manches Volcks Erspriessen,
Durch manches Schiff beschäumt, mit frohem Rauschen fliessen.

ARIA.

Die enteis'te Wellen rollen,
Von geschmoltznem Schnee geschwollen,
Itzt vermehrt zum Welt-Meer' hin,
Und vermehren in den Waaren,
Die bald hin- bald herwärts fahren,
Hamburgs Handlung und Gewinn!
Hamburg, laß denn, GOtt zu Ehren,
Auch dein Dancken sich vermehren!

Hier gläntzt, den Spiegeln gleich, die flache Glätte;
Dort lässt sie, wo der Wind sie rührt,
Als ob sie kleine Schuppen hätte.
Oft scheint das Wasser aufzuschwellen,
Um in den sanft erhabnen Wellen
Der Sonnen Bilder vorzustellen.

Sie scheinen eigentlich sich darum zu erheben,
Um lauter Spiegel abzugeben,
Damit ein achtsames Gesicht,
Das sonst der Sonnen helles Licht
Nicht sieht, im Wiederschein dasselbe sehen möchte,
Damit es eine Lust durchs Aug' ans Hertze brächte.
Wie wir denn auch nicht leicht was, das so schön,
Als ein vom Sonnen-Licht bestrahltes Wasser, sehn.
Wann nun auf sanft-bewegter Fluht
Die Strahlen von der Sonnen-Gluht,
Wie tausend kleine Sonnen, glimmen,
Und auf den kurtzen Wellen schwimmen,
In ungezählter Meng' als kleine Blitz' entstehn:
So lasst uns auf ihr Ur-bild sehn!

ARIA.

Da, wann die Sonn' ins Wasser strahl't,
Und seine Wellen sich vergülden,
Sie sich in allen Tropfen mahlt;
So laß, o Mensch! nach deiner Pflicht,
Sich auch das güld'ne Himmels-Licht
In deinen Freuden-Thränen bilden!

Mein, durch die nimmer stille Pracht,
So angenehm-verblendet Auge lacht,
Und meines Wesens Kern, die Sele, freuet sich
Recht inniglich,
Zu sehn, wie süß sich Glut und Fluht verbinden.
Denn schöners ist fast nichts zu finden.

ARIA.

Es bilden des Wassers sanft-wallende Hügel
Viel tausend polirte bewegliche Spiegel,
Mit Fulgen von fliessendem Silber versetzt,
Von welchen ein jeder, wie glatte Krystallen,
Wenn flammende Strahlen der Sonne drauf fallen,

Mit zitterndem Blitzen die Augen ergetzt.
Ach lasst sie die Hertzen, wenn wir es empfinden,
Wie brennende Spiegel, zur Andacht entzünden!

ELPIN.

Die trübe Fluht, die gleichsam wie ein Glas,
Im Frost durch feuchter Stürme Rasen
Mit Düften überhaucht, mit Nebel überblasen;
Scheint in der heitern Luft, durch's Frühlings Hand poliret,
Ein Spiegel von Krystall, den Kraut und Gras,
Als ein Smaragd'ner Ram, mit wahrem Laub-Werck zieret,
In dessen wallenden Krystallen,
Die man nicht sonder Anmuht schaut,
Von nahen Büschen, Rohr und Kraut,
So mancherley Gestalten fallen,
Und zwar so deutlich und so rein,
Daß eines jeden Wiederschein
An Schönheit seinem Urbild glich,
Und ja so schön, so wesentlich,
Als wie das Wesen, schien zu seyn.

ARIOSO.

Es bilden sich des Höchsten Wercke
Luft, Erde, Wälder, Thal und Hügel,
Gedoppelt, wie im hellen Spiegel,
Im stillen Wasser, wenn es rein.
Ach möcht' im steten Wiederschein
Auch unsre Seel ein Wasser seyn,
So nie durch Leidenschaften trübe,
In welchem GOtt die ew'ge Liebe
Sein Werck auch könnte doppelt schön,
In stetiger Betrachtung, sehn!

Der Moß- und Bluhmen-reiche Strand,
Der schlancken Bäume Zweig' und Blätter,
Bespiegeln sich, zumahl bey heiterm Wetter,

In seinem reinen Diamant,
Worin sich oft die hellen Wolcken bilden
Und manchen grossen Platz vergülden.
Seht, wie die Stelle dort als weisses Silber gläntzet,
Seht wie die andre da, so dicht an jene grentzet,
Geschliffnem Glase gleicht! Schaut, jene funckelt hier
Vom Himmel blau gefärbt, wie ein Sapphir.
Ein' andre scheint, durchs Ufers Wiederschein,
Ein grünlicher Smaragd zu seyn.
Die sanft erhabne feuchte Hügel
Sind Wechselsweis' in grün- in blau- und weisser Zier,
Der Bäume, Luft und Wolcken Spiegel.
Es wird im Augenblick auf einer Stelle
Das Weisse grün, das Dunckle helle,
Und alles ist voll Klarheit, Glantz und Schein.
Wenn ich denn nun in solchen engen Grentzen
Der Erde Grün, des Himmels Blau,
Der Sonne Gold, der Wolcken Silber-Gläntzen,
Als wie der Iris Kleid, vereinet schau:
Nimmt solch ein mannigfalt'ger Schein
Mein Auge, Hertz und Geist, mein gantzes Wesen, ein.

ARIA.

Das zitternde Gläntzen der spielenden Wellen
Versilbert das Ufer beperlet den Strand;
Die rauschende Flüsse, die sprudelnde Quellen
Bereichern, befeuchten, erfrischen das Land,
Und machen, in tausend vergnügenden Fällen,
Die Güte des herrlichen Schöpfers bekannt.

Es färbet sich von den begrünten Rasen
Das schöne Nichts der Wasser-Blasen,
Die, wie der Blitz, erscheinen und entstehn,
Und wieder, wie der Blitz, zerplatzen und vergehn.
Wobey ich denn, zu unsrer Lehr,
Dieß, wie mich deucht, von ihnen murmeln hör:

ARIA.

Je schöner ihr uns gläntzen sehet,
Je eh'r verschwindet und vergehet,
Wie aller Stoltz, auch uns're Pracht:
Je mehr wir andere verschlingen,
Je grösser uns ihr Untergang gemacht,
Je eh'r, als wär' es Gift, wir schwellen und zerspringen.

Die Wasser-Liljen reiche Fluht,
Die, mit so manchem Kraut, mit Schilf und Binsen,
Mit Meer-Gras, Moß und Wasser-Linsen
Geschmücket und bedeckt, in glatter Stille ruht,
Wird öfters unversehns beweget.

Schau, wie sich dort,
Im grünen Wieder-Schein der Büsche,
Ein blauer Schwarm beschuppter Fische
Mit frohem Wimmeln reget,
Und Wunder-schnell sein flüssigs Wohn-Haus trennt;
Sie fliegen durch ihr schlüpfrigs Element,
Mit Schwingen, ohne Federn, fort;
Man kann, wenn sie sich fröhlig drehen,
Der Schuppen Silber blitzen sehen.

ARIA.

Die schuppichten Bürger der wallenden Fluht,
Die gläntzenden Scharen, im schlüpfrigen Grunde,
Erheben, auch mit stummen Munde,
Die Wunder die der Schöpfer thut.
Ihr Menschen, wenn sie euch ergetzen und speisen,
Vergesset doch nimmer, den Schöpfer zu preisen!

LISAND.

Wird durch das Aug' hievon nun unser Hertz erquickt;
So wird es durch das Ohr fast als entzückt.
Wie hell, wie angenehm, wie schöne,

Wie süß, wie lieblich klinget nicht
Das lispelnde Geräusch und rieselnde Getöne,
Das aus der kühlen Fluht, mit holem Gurgeln, bricht;
Wann, mit dem murmelnden Geklatsch, ihr flüsternd Zischen
Des leicht-beweg'ten Schilfs gespitzte Blätter mischen.
Dieß sprudelnde Getös' hat solche Zauber-Kraft,
Das, weit empfindlicher, als aller Schall
Der künstlichsten Music, des Wassers lauter Hall
Den Gliedern Schlaf, den Sinnen Ruhe, schafft.
Selbst Augen, worin sonst vor Sorg' und Gram
Kein Schlummer kam,
Ja die so gar nicht schlafen wollten, müssen,
Durch diesen Reitz besiegt, sich, wider Willen, schliessen.

ARIA.

Kühler, angenehmer Bach!
Allgemach
Schliesset deiner krausen Wellen
Sanfter Schall, in kleinen Fällen,
Durch das Ohr mein Auge zu.
Deiner fliessenden Krystallen
Schwätzend Wallen
Reitzet selbst den Geist zur Ruh.

ELPIN.

Indem ich hier bewundernd stehe,
Und, wie die schnelle Fluht sich stets verlieret, sehe;
Scheint sie mir, von mir selbst, ein Bild zu seyn,
Und fällt mir dieser Lehr-Satz ein:

ARIOSO.

Ihr Sterblichen, erweg't, bey jedem Wasser-Guß,
Daß euer Leben auch ein Fluß,
Der stetig vor- nie rückwärts fliesset,
Und daß der Menschen schnelle Zeit

Ins tieffe Meer der Ewigkeit
Unwiederbringlich sich ergiesset.
Darum gebrauchet euer Leben,
Wie es Demjenigen gefällt, Der's euch gegeben!
Gebraucht die Creatur zum Nutzen und zur Lust!
Ergetzet euch am Glantz und Klang der frischen Fluhten,
Und denckt, aus Andachts-voller Brust,
An GOTT, den Geber alles Guten,
Deß unergründlichs Liebes-Meer
Von Macht und Güte nimmer leer,
Der uns, weil Er den Fluß der Gnaden auf uns lencket,
Mit Wollust als mit Strömen, trdäncket.
Er will (o Wunder-Huld!) für alle Seine Gaben,
Für die so herrlichen unzähligen Geschencke
Nichts, als daß man nur Sein gedencke,
Nichts, als ein fröhlichs Hertze, haben,

à. 2. So rühmen wir, mit höchst-erfreutem Muht,
Dich, GOTT, Du allerhöchstes Gut!

ARIA à 2.

GOtt, der durch ein Wort: Es werde!
Aller Himmel Himmel Pracht,
Stern' und Sonnen, Mond und Erde,
Gluht und Fluht hervor gebracht!
Alle Tropfen in den Bächen,
Ja so gar im tieffen Meer',
Hör' ich gleichsam rauschend sprechen!
Nur von GOtt kommt alles her.
Dir allein sey Preis und Ehr!

Die
unsere Seele, durchs Gesicht, zur Ehre GOttes aufmunternde Schönheit der Felder, im Frühlinge.

Ps. XC. 12.
Das Feld sey frölich, und alles, was darauf ist!

ARIA.

Auf! lasset, dem gütigen Schöpfer zu Ehren,
Der itzt Natur und Welt verjüngt,
Der Sonn' und Frühling wiederbringt,
Die Lieder bewundernder Danckbarkeit hören!

GOtt Lob! die Sonne kehret wieder;
Der Frühling kommt; der sanfte Zephyr schwingt,
Von ihrem Strahl beleb't, sein thauigtes Gefieder;
Sein lauer Hauch durchdringt der starren Tellus Schos,
Erwärmt und schwängert sie; jedweder Erdenklos
Wird trächtig und gebiert ein fast lebendig Grün,
Drauf tausend, tausend Bluhmen blühn.
Itzt lacht das Feld uns an, da es der Sonne Strahlen,
In dieser holden Frühlings-Zeit,
Mit Leben, Licht und Heiterkeit,
Erwärmen, schmücken und bemahlen.

ARIA.

Meine Sele hör't im Sehen,
Wie, den Schöpfer zu erhöhen,
Alles jauchzet, alles lacht.
Höret nur!
Des beblühmten Frühlings Pracht
Ist die Sprache der Natur,
Die sie deutlich, durchs Gesicht,
Allenthalben mit uns spricht.

Es läßt,
Ob wäre die Natur, mit unsichtbaren Fingern,
Bemüht, das falbe Gelb, des alten Grases Rest,
Ohn Unterlaß zu mindern, zu verringern.
Sie schien
Fast einem Mahler gleich, ein schönes Grün,
Um uns so Hertz als Augen zu erfrischen,
Zum schmutzigen beständig zuzumischen.

Des Feldes Pracht, die Schönheit einer Wiesen,
Wenn sie des Frühlings Hand beblühmt,
Wird nimmer gnug gerühmt,
Noch weniger dafür der Schöpfer gnug gepriesen.
Es liegt auf jedem Gras', es liegt auf jedem Blat',
Indem die äuß're Fläche glatt,
Vom Sonnen-Glantz ein weisser Schein,
Wodurch sie nicht nur grün, zugleich versilbert, seyn,
Wenn nun die Luft sich sanfte reget,
Und ihr beweglich Laub beweget;
So siehet man auf ihren regen Spitzen
Viel kleine Lichter lieblich blitzen.

Die Bluhmen, die ich in der Nähe,
So dicht, wie selbst das Gras, im frischen Grase, sehe;
Sind, wenn man ihre Farb' aufmercksam unterscheidet,
Im wunderschönen Schmuck gekleidet.
Sie scheinen, an Gestalt und Schimmer, kleine Sterne,
In tausendfachem Glantz und Schein,
Am grünen Firmament zu seyn.
Wann aber unsre Blick' ein wenig in die Ferne,
Und auf dem weichen Klee gemählig vorwärts, schiessen;
Sieht man der bunten Farben Pracht
Allmählig in einander fliessen,
Wodurch sie, in verwunderlichem Glantz,
Ein unvergleichlichs herrlichs Gantz,
Aus recht unzählichen gefärbten Theilchen, macht.

ARIA.

Vor unsrer Felder Schmuck erröhten
Selbst Babylonische Tapeten,
Die eine kluge Nadel stickt.
Ein grüner Sammt mit Gold verbrämet,
Mit Perlen und Rubin besämet,
Wird, durch den Glantz, der uns're Wiesen schmückt,
Wie Glas durch Diamant, beschämet.

Itzt blüht und grünet Sand und Kies;
Es scheint das bunte Feld, vom Sonnen-Glantz bestrahlet,
Als eine Schilderey, worauf das Paradies
Mit solchen Farben abgemahlet,
Woran kein Edelstein, wie schön er spielet, reichet.
Ja, wie ein Künstler oft, die Farben zu erhöhen,
Ein herrliches Gemählde mit Firniß überstreichet;
So streicht die Sonn' es auch mit solchem Firniß an;
Daß unser Auge zwar was Himmlisches drin sehen,
Doch dessen Eigenschaft kein Kiel beschreiben, kann.

ARIA.

Sencke dich, zufried'nes Hertz,
In das Meer der Frühlings-Freude!
Aber lencke doch dabey,
In der ird'schen Augen-Weide,
Die Gedancken Himmelwärts!

Erwege doch ohn Unterlaß,
Daß, wenns der Schöpfer nicht vergönnte,
Kein Blat, kein Strauch, kein Spierchen Gras,
Kein einzigs Blühmchen, wachsen könnte.

ARIA.

Starre Dornen, rauhe Hecken,
Würden nur den Erden-Kreis
Mit verwirrten Stacheln decken,

Liesse GOtt aus Seinen Tieffen
Nicht des Segens Regen trieffen.
Ihm allein sey Ruhm und Preis!

Betrachte, wie sein grosses Wort
Allein die Quelle dieser Welt,
Und daß dasselbe fort und fort
Sie unaufhörlich schafft, indem er sie erhält.

ARIA.

Durch das eine Wörtchen: Werde!
Ward die Erde.
Und aus dieses Wortes Kraft
Stammt noch ihre Dau'r und Güte,
Keimt der Same, sprießt die Blühte,
Fließt des Frühlings Lebens-Saft.

Bemercke,
Daß GOtt, damit der Erde Pracht
Und seiner Allmacht Wunder-Wercke,
Zu deiner Freude möchten taugen,
Dich, durch die Spiegel deiner Augen,
Vor solcher Anmuht, sinnlich macht;
Da sonst, wofern du das Gesicht,
Die Zwey so kleine Pünctgen, nicht
Von seiner Wunder-Hand empfangen;
Des Frühlings Schmuck, der Felder Prangen,
Samt aller Creaturen Heer,
Für dich, umsonst geschaffen wär'!

ARIA.

Einziger Ursprung und Quelle der Freuden,
Geber der Sinnlichkeit, Schöpfer der Lust,
Meine von Anmuht entflammete Brust
Lodert vor Eifer, Dich würdig zu rühmen,
Da sich die Felder so lieblich beblühmen
Da sich die Augen in Lustbarkeit weiden.

Betrachtung des Mondscheins in einer angenehmen Frühlings-Nacht. Sing-Gedichte.

Sir. XLIII, 6.
Der Mond in aller Welt muß scheinen zu seiner Zeit.

Kaum hatte sich die Nacht zu zeigen angefangen,
Die, nach der Hitze Last, der Kühlung Lust verhieß;
Als sich ein neuer Tag, dem Schein nach, sehen ließ.
Der volle Mond war aus dem grauen Duft,
Der, nach des Tages schwüler Luft,
Mit Purpur untermischt, den Horizont bedeckte,
Und sich rings um die Erde streckte,
Wie röhtlich Gold, nur eben aufgegangen;
Aus dessen wandelbarem Kreise,
Der alles in der Nacht mit Licht und Schimmer füllt,
Auf eine wunderbare Weise
Mehr Anmuht noch, als Licht und Schimmer, quillt,
Die grosse Scheibe gläntzt' in einer güldnen Glätte,
Worauf jedoch recht hell und klar,
Als ob sie ein Gepräge hätte,
Ein schattigtes Gesicht zu sehen war.
Es war die heit're Luft gantz rein:
Man sah von Duft und Wolcken nichts:
An statt des Monds sonst kalt- und blassen Lichts
Schien ein fast röhtlich-gelber Schein
Dem warmen Ur-Stral gleich zu seyn.

Hiedurch gereitzt und halb entzücket
Gieng Thirsis auf das Feld,
Um, bey so heit'rer Nacht,
Die, durch des Mondes helle Pracht,
Zum Nutz und Schmuck bethaute Welt,
Die man nicht gnug bewundern kann,
In stiller Andacht zu betrachten:
Da viele Gegenwürf' ihn dann
Auf folgende Gedancken brachten:

In dieser lichten Dunckelheit
Und zweifelhaften Heiterkeit
Entfärben sich die Farben, und verschwinden:
Man kann nicht einst die Spur von ihrem Wesen finden.

ARIOSO.

Wenn hier, so bald die Nacht gebohren,
Sich aller Farben Glantz verlohren,
Und nur allein, im klaren Thau,
Ein ungewisses grünlichs Grau
Der feuchten Felder Fläche schmücket;
Seh' ich am Himmel, halb entzücket,
Ein lichtes Sternen-reiches Blau;
Wodurch, wenn ich, wie folget, schliesse,
Ich gantz besondern Trost geniesse.

ARIA.

Wie, wann die Farben auf der Welt
Des Nachts verschwinden;
Wir allererst am Sternen-Zelt
Die allerschönsten Farben finden;
So werden wir nicht ehr, als in der Todes-Nacht,
Da ird'scher Farben Glantz und Schmuck für uns vergehen,
Der Himmel Himmel sel'ge Pracht
Im Glantz, der unaussprechlich, sehen.

Oft schweb't ein fast durchsicht'ger, dünner Duft,
Im grünlich-weissen Glantz vom Mond verkläret,
Als wie ein silbernes Gewölck, in blauer Luft,
Der denn des Himmels Pracht und Thirsis Lust vermehret.
Man kann nicht leicht was rein- und hellers sehen,
Als wenn, an den gestirnten Höhen,
Des tieffen Raums Sapphir'nes Blau,
Der zarten Wolcken bunten Schleier,
(Den bald ein hell- und bald ein dunckel-Grau,
Bald ein fast blendend weiß- und bald ein gelblichs Feuer
Mit Strichen mancher Art, mit tausend Bildern, schmückt;)

Durch stille Kraft gemach an manchem Ort zerstückt:
Da denn der Oeffnungen so lichte Grentzen
Der Tieffe Dunckelheit noch mehr verdunckeln,
Wodurch hiernächst der Sternen Strahl- und Gläntzen
Noch desto feuriger und angenehmer funckeln.

Im nah geleg'nen Thal,
Woran ein Wasser grentzte,
Das, durch des Mondes weissen Stral,
Recht wie ein fliessend Silber gläntzte,
In einem dichten Busch, woran der Blätter Grün
Nicht grün, nicht grau, nicht falb, auf einmal alles schien;
Sah er darauf mit innigem Vergnügen,
Durch sanft-beweg'ter Zweige Ritzen,
Den regen Silber-Schimmer blitzen,
Und, kleinen Lichtern gleich, bald auf- bald abwärts fliegen,
Die das Gebüsche zwar mit hellem Glantze mahlten,
Doch auch, durch dessen Nacht, selbst wieder heller strahlten.
Er sah mit recht vergnügtem Hertzen
Auf manchen weissen Bircken-Stamm,
Der fast dem Silber ähnlich kam,
Der Blätter Schatten lieblich schertzen.
Er sah, durch ihre weisse Rinde,
Das allgemeine Schwartz der Schatten-reichen Gründe
Mit lieblicher Veränd'rung unterbrechen,
Und ihre Dunckelheit theils stärcken, theils auch schwächen.
Ein helles Schlag-Licht fiel zuweilen in das Gras,
So vom gefall'nen Nacht-Thau naß,
Und macht oft eine kleine Stelle,
Recht mitten in dem Schatten, helle,
Welch holdes Licht und Schatten-Spiel
Den Augen Wunder-wol gefiel.
Indem er sich hierob ein wenig nun besann;
Fieng er von neuen an:

ARIA.

In den angenehmen Büschen,
Wo sich Licht und Schatten mischen,
  Suchet sich in stiller Lust
Aug' und Hertze zu erfrischen;
  Dann erhebt sich aus der Brust
Mein zufriedenes Gemühte,
Und lobsingt des Schöpfers Güte.

  Durch allgemeine Schatten bricht
Ein sanftes Licht,
In welchem Dunckelheit mit sanfter Klarheit schertzet,
Und sich so wunderbar vereint,
Daß öfters jenes Strahl geschwärtzet,
Und dieses Schwartz versilbert, scheint.

  Indem ich nun auf einer Stelle,
Die recht vor andern helle,
Mit rechter Ueberlegung achte,
Und dieses Lichtes Grad betrachte;
Fiel mir darüber ein:
Es würde dieses Licht kein Licht, nicht helle seyn,
Und nicht so augenfällig funckeln,
Erblickte man es nicht im Dunckeln.
Der Schatten Dunckelheit allein
Verursacht diesen Glantz, gebieret diesen Schein
Durch ihren Gegen-Satz. Sollt' auch einmal
Des Tages Licht der Sonnen Strahl
Erscheinen, und mit diesem Licht sich gatten;
Würd', allem Ansehn nach, dieß Licht zu Schatten,
Das Weisse schwartz, das Helle dunckel werden.
Ich dachte ferner nach: Da hier auf Erden
Ein grössers Licht ein kleiners dunckel macht;
Ob es nicht glaublich sey, daß auch der Sonnen Pracht,
Durch das noch grössre Licht der Gottheit, Schatten, Nacht,
Und noch viel dunckeler, als wie des Mondes Schein
Im Gegensatz der Sonne selbst wird seyn.

So führt demnach das Licht uns Staffel-weise,
Zu des selbst-ständigen und ew'gen Lichtes Preise.

Mit nicht geringerer Vergnügung, Lust und Freude
Erfüllte sein Gesicht,
Als er sich umgewandt, ein funckelnd Licht
Aus einem zierlichen Gebäude,
Das von den Scheiben rückwärts strahlte,
Und gleichsam sich zum Mond, den Mond zur Sonne, macht',
Ja nicht viel weniger die falbe Nacht,
Als seine Quelle, helle mahlte.
Es schiene fast in allen Zimmern
Aus jeder Scheibe Glas ein heller Stern zu schimmern.

ARIOSO.

Ach möchte doch auch mein Gemühte,
Zugleich im heitern Monden-Schein,
Von seines Schöpfers Macht und Güte
Gerührt und angestrahlet seyn!
Ach möcht' auch ich, wie hier die Scheiben,
Das Licht des Mondes, so das Licht
Empfundner Gnaden rückwärts treiben,
Damit durch mich mein Nächster mercken,
Wie die Natur so wunder-schön,
Und so in meinen guten Wercken
Mein Licht auch möge leuchten sehn!

Wie die durchs Sonnen-Licht bestrahlte Fluht
Ein gläntzend Glas zu seyn; so scheinet hier das Glas
Ein von der Sonnen Gluht bestrahltes schimmernd Naß,
Nur mit dem Unterschied, zu seyn:
Daß des bestrahlten Wassers Schein
Und seine Wellen flach und niedrig wallen,
Da diese funckelnde Krystallen,
Die wir in solchem Schimmer sehn,
Erhaben in der Luft, (und, wo wir uns nicht drehn)
Samt Schein und Wellen, stille stehn.

Verändert sich hingegen unser Stand;
So ändert sich auch gleich der wandelbare Schein:
Es wird auf einer jeden Stelle
Der ungewisse Glantz bald dunckel und bald helle.

Wie Kält' und Wärme sich, wie Licht und Schatten,
Aus denen Dämmerung und Kühlung spriessen, gatten:
So mischt sich Lust und Furcht, woraus ein süsses Schrecken
In angenehmer Stille quillt,
Das, wie es Wiesen, Wald und Hecken,
So auch der Menschen Hertzen, füllt.

ARIA.

Süsse Stille, sanfte Quelle,
Ruhiger Gelassenheit!
Selbst die Sele wird erfreut,
Da in deiner Süßigkeit,
Ich mir hier nach dieser Zeit
Voll mühsel'ger Eitelkeit,
Jene Ruh vor Augen stelle,
Die uns ewig ist bereit.
Süsse Stille, etc.

Doch dieser Stille Süßigkeit
Ward, aus der Hecken Dunckelheit,
Noch süsser unterbrochen.
Es schlug die Sängerinn der Nacht,
Der Büsche Königinn, die Nachtigall,
Von welcher man den mannigfalt'gen Schall
Nicht zählen, noch begreiffen kann,
Mit holer Stimme feurig an,
Und ließ, des Mondes Silber-Pracht
Und kühlem Schatten-Licht zu Ehren,
Bewunderns-wehrte Lieder hören.

ARIA.

Der schallenden Nachtigall liebliche Lieder
Bezaubern der Hörer empfindliches Hertz;
Ihr künstliches Gurgeln, ihr klingender Schertz,
Ihr gluckendes lockendes lachendes Singen
Kann Geister entzücken, kann Selen bezwingen,
Dem gütigen Schöpfer ein Lob-Lied zu bringen.

Bey diesem reinen Ton der reitzenden Gesänge
Wreckeckeckeckst' und quackt' im feuchten Rohr,
Worin er sich erquickt, der Frösche heis'rer Chor
Mit knarrendem Geschwätz', in solcher Menge,
Daß es nicht anders ließ,
Als ob Gras, Kräuter, Laub und Aeren,
Die Wasser-Tropfen, Sand und Kies
Zu lauter Fröschen worden wären.
Ihr fröhlicher Gesang
Glich einem hertzlichen und unbesorgten Lachen,
Wodurch sie oft, mit süssem Zwang,
Uns, wider Willen, fröhlich machen.
Oft schien es, wenn ihr laut Getöse sich vermehrte,
Als wenn man Wasser-Fäll' und Mühlen rauschen hörte:
Ein Laub-Frosch stimmt jetzt hier, jetzt dorten, dem Geschrey
Mit einem trocknen Schall und heisern Krechzen bey.
Wobey denn auch der schnarrende Gesang
Des Grase-Königs sanft erklang.
Da alles nun so angenehm vermischt,
Ward er zu folgender Betrachtung angefrischt:

ARIA.

Vertreib auch du, vergnügtes Hertze,
Der Blindheit Nacht, des Undancks Schwärtze!
Des Mondes Silber-weisser Schein
Macht einen Eindruck bey den Thieren;
Und dich allein
Soll seiner Strahlen Glantz nicht rühren?

Wenn, nach des weissen Lichtes Quell,
Wodurch so Nacht als Schatten hell,
Dem klaren Mond, ich Aug' und Hertze lencke,
Und mit Aufmercksamkeit bedencke,
Daß dieses Licht allein der Sonnen Licht,
Als deren Glantz und heller Strahlen Pracht
So gar auch in der dicksten Nacht,
Wenn alle Dinge sich in schwartze Schatten hüllen,
Das gantze Firmament dennoch erfüllen:
Davon durch sie zugleich im Dunckeln
Die Cörper der Planeten funckeln;
Erstaun' ich, daß der Sonnen Gluht,
Zu unserm Nutzen, nimmer ruht.
Denn da sie nicht des Nachts sich selber zeigen kann;
So strahlt sie doch im Gegenschein uns an.
Mein Hertz entbrennt, und meine Seele glühet
Ob dieses Wunders Eigenschaft,
Wenn sie dieß Licht, und dessen Kraft
Mit Andacht-vollen Augen siehet.

ARIA.

Lebens-Feuer, helle Sonne,
Fürst des Lichts Monarch der Zeit,
Wahrer Ursprung aller Wonne,
Vater aller Fruchbarkeit,
Deine Herrschaft, ohne Schrancken,
Uebersteiget die Gedancken;
Deines Lichtes Lebens-Schein
Scheint was Göttliches zu seyn.

Indem ich, fuhr er fort, nun hievon dichte,
Empfind' ich, daß ein Trieb den Geist
Zu einem noch weit grössern Lichte,
Zu dieses Wunders Schöpfer reisst,
Der, unbegrentzt, allein dieß All begrentzt,
Dem Er allein das Seyn, Beweg- und Wirckung giebet;
Der jede Creatur, in ew'ger Liebe, liebet:

Durch Den, so wie der Mond durch sie, die Sonne gläntzt;
Ja Der, in hundert tausend Sternen,
Giebt hundert tausend Sonnen, Schein:
Woraus wir, welch ein Licht Er Selber müsse seyn,
Vor Ehr-Furcht gantz erstaunt, erkennen lernen.
Wodurch ich denn gerührt in Demuht niederfalle,
Und, heisser Andacht voll, Ihm dieß zu Ehren lalle:

ARIA.

Vater des Sternen-Lichts! Sonne der Sonnen
  Ewiger Klahrheit unendliches Meer,
  Aus welchem der Sonnen unzählbares Heer,
Gleichsam wie funckelnde Tropfen geronnen;
Dessen untheilbare feurige Triebe
Lauter Barmhertzigkeit, Mitleid und Liebe,
Gütigkeit, Segen Erbarmen und Leben;
Deinem allmächtigen Wesen zum Preise,
Müssen dich ewig die leuchtende Kreise,
Wir, ja die Himmel der Himmel, erheben!

Als ich jüngst dieses Nacht-Gedicht,
Nachdem ich bey dem Monden-Licht
Spatziren war gewesen,
Unmittelbar darauf gelesen;
Erschrack ich recht, weil ich befand,
Und mit gerührter Seel' erkannt,
Wie zwischen meiner Schmiererey
Und dem Original so wenig Gleichheit sey.

Frühlings-Gedancken.

Cant. II, 11. 12.
Der Winter ist vergangen; – – die Bluhmen
sind hervor kommen im Lande; der Lentz
ist herbey kommen.

An eines Frühlings heiterm Morgen,
Nachdem der Schatten Heer sich Westen-wärts verborgen,
Und schon der Sonnen Glantz die Ober-Welt befloß,
Entschloß Belisa sich auf dem begrün'ten Roß,
Des Ericanders Sitz, in dem beblühmten Grünen,
Der Morgen-Lust sich zu bedienen;
Belisa, die für GOttes Güte,
Mit Ehren-Preis ihr sanft Gemühte
So, wie das Haupt mit Bluhmen, schmückt.
Sie gieng denn, Schritt vor Schritt,
Im fetten Klee und weichem Grase.
Zween ihrer Söhne liefen mit,
Von denen jeder Blühmchen lase,
Und, mit noch schwachen Händen, pflückt',
Um, ihre Hüte, die von Stroh,
Mit bunten Kräntzen auszuzieren.
Sie hüpften hin und her, und waren Wunder-froh,
Wenn sie der Bluhmen bunte Last,
Die kaum ihr kleiner Arm umfasst,
Mit süsser Müh, auf ihren Schultern trugen;
Wobey sie denn bald das, bald dieß,
Bald, wie das rohte Blümchen hieß,
In angenehmer Einfalt, frugen.
Belisa, Der dieß kindische Gewühl,
Nach Mutter-Art, sehr wol gefiel,
Fing doch was anders an zu dencken,
Und Ihren Geist zum Schöpfer hin zu lencken,
Der, durch so tiefer Weisheit Macht,
Des holden Frühlings munt're Pracht,
Aus lauter Gnad' hervor gebracht.

Um dieses nun mit Andacht zu besingen,
Befahl Sie, Ihr die Laute her zu bringen,
Mit welcher Sie, wenn Sie sie rührte,
Dem Hörer Geist und Hertz entführte.
Sie setzte sich darauf mit ihren kleinen Beyden
An einen Silber-klahren Bach,
Der durch das fette Feld mit holdem Murmeln brach,
Im kühlen Schatten schlancker Weiden,
Und fing der Lauten süsse Sehnen,
Nach reiner Mass', an auszudehnen,
Das Ihr, durch Ihr durchdringendes Gehör,
Wie allemal, im Augenblick gerieht.
Sie spielte denn, und sang ein neues Frühlings-Lied,
Das Belisander Ihr, Den nichts so sehr,
Als GOttes Wunder-Werck, ergetzet,
Vor wenig Tagen aufgesetzet.

Sing-Gedichte.

ARIA.

Frohlocket, ihr Völcker, mit Händen! Lobsinget!
Lobsinget dem Schöpfer! Er seg'net das Land.
Er träncket die Furchen mit fruchtbarem Regen;
Er krönet die Zeiten mit Anmuth und Segen.
Daß Bluhmen und Kräuter der Frühling uns bringet,
Kommt alles aus Seiner allmächtigen Hand.
Frohlocket, ihr Völcker, etc.

Wenn der verjüngten Welt Gestalt,
Den Schmuck der Thäler, Berg' und Auen,
Den kühlen, Schatten-reichen Wald,
Die Augen mit Verwundern schauen;
Seh' ich der bunten Gärten Zier,
Mohn, Rosen, Lilien, Ranunckeln,

Trotz Diamant, Rubin, Sapphir
In tausend tausend Farben funckeln;
Wenn meine Brust, da alles blühet,
Den Balsam-vollen Frühlings-Duft
Der, durch des Zephirs Hauch erwärmten, Luft
Im Athem-Holen an sich ziehet;
Seh' ich der Felder gelbes Meer
Mit schwer- und schwancken Aeren wallen;
Wenn ich die fliessenden Krystallen
Des frischen Wassers murmeln hör:
Wenn ich der Wiesen grünen Klee,
Mit ihrer Bluhmen güldnem Schein,
Vom Sonnen-Licht bestrahlt, so herrlich prangen seh;
Nimmt meine Seel' ein süsser Schauder ein.

ARIA.

Ein Glantz, der mehr als irdisch ist,
Dringt mir durchs Auge nach der Seelen:
Wodurch sie ihrer selbst vergißt;
Sie kann es fühlen, nicht erzehlen.

Ein' angenehme Furcht, ein holdes heiligs Schrecken,
Erreg't mein wallendes Geblüte,
Und heisset mich, des grossen Gebers Güte,
Mit Ehr-Furcht voller Lust, sehn, hören, fühlen, schmecken.
Mir ist, als ob, bey solcher Pracht,
Ich Den, der alles schöne macht,
Den Schöpfer Selber, in der Nähe
Unsichtbar gegenwärtig sähe.
Daher ich voller Freud und Grauen,
Voll Furcht und kindlichem Vertrauen,
Zu Ihm, in heisser Andacht, flehe:

ARIA.

Ach HERR! eröffne mir die Augen,
Daß, durch sie, Hertz und Seele taugen,

Dich hier im Schmuck der Welt zu sehen,
Bis daß dereinsten dort ich gantz
Dich gantz, Du ewig-heller Glantz,
Kann sehn, und Deinen Ruhm erhöhen!

Noch andere Frühlings-Gedancken.

Man kann anitzt in Gärten, Feld' und Auen
Die fette Fruchtbarkeit fast mit den Augen schauen.
Itzt müht sich die Natur, mit arbeitsamer Hand,
Den dunckel-braunen Sammt, der Erde schön Gewand,
Mit Bluhm- und Laub-Werck reich zu sticken,
Mit tausend Farben auszuschmücken.
Recht sichtbar sieht man sie
Die rege Nadel emsig führen,
Da Blumen, Laub und Gras sich, wachsend, gleichsam rühren.
Sie ruhet nicht; sie sparet keine Müh',
Uns zu ergetzen, uns zu nähren,
Und ihre Wunder stets zu mehren.

Auf Bäumen, die noch gestern dürre,
Sieht man schon heut ein liebliches Gewirre
Von Blätter-schwangern Knospen stehn,
Wodurch jedweder Zweig gezieret, rauch und kraus,
Und nicht ohn' Anmuht, anzusehn.
So kräftig lockt den Saft der Sonnen-Strahl heraus,
Daß man fast augenscheinlich spüret,
Wie eine Knosp' itzt hier, itzt dort ein Blat gebieret.

Auf Zweigen, die den Ruhten glichen,
Spriesst itzo, da der Frost verstrichen,
Das schön'ste Laub, der Erde Zier.
So bricht oft selbst aus Straf' und Leiden
Das angenehmste Laub der Freuden,
Ein unvermuhtet Glück, herfür.

Zu Anfang kann man fast der Erde Kraft
Und den hinein getret'nen Saft
In röhtlich-braunen Zweigen sehn.
Die blaulich-rohten Knospen schwellen,
Und bärsten allgemach: wodurch sie wunderschön
Der grünen Kinder Schar uns vor die Augen stellen.
Da wir so dann von blau, roht, grün und braun,
Ein angenehm Gemisch auf Bäum- und Stauden schaun,
Das aber sich annoch zu gröss'rer Lust verirret,
Indem zuletzt das Grüne triumphiret.
Desselben sanft- und holder Schein
Wird unvermercket allgemein.
Da denn die junge Zärtlichkeit
Der klaren Blätterchen uns Hertz und Aug' erfreut.
Zumahlen, wenn man sie so dann von oben sieht,
Und Phöbus auf die dünnen Blätter glüht;
Erblickt man, wie das frische Garten-Land,
Das eben erst geeg't und umgewand,
Der jungen Blätter gelblich Grün
Durch ihren Gegensatz noch zu erhöhen dien'.
Wer etwa weiß, wie einer Schilderey
Ein dunckler Grund so nöhtig sey,
Vergnüg't sich, daß so Licht als Dunckelheit und Schatten,
Sich, um uns zu vergnügen, gatten.
Indem das zarte Laub so dünne; siehet man
Ein etwas, daß man sehn, und doch nicht sehen, kann.
Es scheint ein grüner Flohr die Wipfel zu umgeben.
Es scheint ein grüner Reif an jedem Zweig zu kleben.
Es scheint ein grüner Staub um jeden Baum zu schweben.
Es scheint ein grüner Rauch sich sanfte zu erheben,
Der jeden Ast bewölckt, und immer dicker wird,
Durch welchen hie und da ein neuer Vogel irrt,
Der durch die Sträucher schlupft, und pfeifend singt und schwirrt.
Ja man sieht itzt die Welt nicht ohn' Ergetzen,
Als wäre sie mit zarten grünen Netzen
Fast überall bespannt, in welchen mit Vergnügen
Die Vögelchen, jedoch in voller Freyheit, fliegen.
Das Laub ist itzt so klar, so zärtlich, daß das Licht

Selbst grün gefärbt, durch sein Gewebe bricht,
Und, wann's, durch die durchsicht'gen Blätter strahlet,
Den Boden hier und dort, ja selbst die Lüfte mahlet.

Die Blätterchen, die itzt die schwancken Zweige füllen,
Sind noch nicht groß genug, sie gäntzlich zu verhüllen.
Daher wir, durch ihr Grün, annoch der Stämme Pracht,
Als wie, durch grünen Flor bedeckte, Säulen sehen,
An welchen hie und dort, viel kleine Schatten stehen,
Die jede Stunde grösser macht.

Dort kann man auf den niedern Büschen
Mit inniglicher Freude schaun,
Wie gelblich grün, wie röhtlich braun
So ungewiß, als angenehm, sich mischen.

Itzt siehet man, verworrne Dornen-Hecken
Die starren Spitzen erst in grüne Decken,
Und dann in weisse, schnell verstecken.
Man sieht, nicht ohn' empfindliches Vergnügen,
Der lange nicht geseh'nen Vögel Schar
Bald hier, bald dort bereits geschäfftig fliegen,
Und voller süssen Liebes-Brunst,
Mit frohem Hüpfen Par bey Par,
Aus Sträucherchen, aus Stroh, aus Moß, aus andern Sachen
Mit unbeschreiblicher, nicht nachahmbarer, Kunst
Ein unbeschattet Nestchen machen,
Das aber oft der Morgen schon versteckt,
Wenn das in einer Nacht gewachsne Laub es deckt.

Man riechet, ja man sieht fast in die Luft
Die fette Fruchtbarkeit. Ein angewürtzter Duft,
Worin ein Lebens-Feuer glühet,
Erfüllet alles, was man siehet.

Wer nun mit menschlichem, nicht viehischem, Gemüht
Die Herrlichkeit, die GOtt für uns erschaffen, sieht,
Die Schönheit der Natur in Wäldern, Feldern, Auen,
In Lüften, in der Fluht, zumahl zur Frühlings-Zeit,

Empfindet und erweg't: kann ohne Zärtlichkeit
Des Höchsten weise Lieb', in seiner Macht nicht schauen,
Und wird er, innerlich gerühret, GOtt lobsingen,
Ja Ihm, von Freuden-Thränen naß,
Ein feuchtes Freuden-Opfer bringen.

Allmächtiger Schöpfer des Himmels, der Erden,
Durch Den sich der Erd-Kreis so lieblich beblühmt,
Es müsse Dein herrlicher Name gerühmt,
Gelobet und ewig verherrlichet werden!

Die Kaiser-Crone.

Es sieht die holde Kaiser-Crone
Von ihrem hoch-erhab'nen Throne
Beständig auf die Erd' herab,
Die ihre Wieg' und auch ihr Grab.
„Ach möchten doch von Ihren Höhen
„Die Fürsten so herunter sehen!

Die Augen, welche wie Krystallen
In diesen Bluhmen offen stehen,
Die lassen oftermahl
Fast Honig-süsse Thränen fallen.
„Ach möchten sich doch auch die Grossen fassen,
„Und, nach dem Beyspiel dieser Bluhme,
„Vergnüg't durch ihrer Hoheit Strahl,
„Dem GOtt, der sie so groß gemacht, zum Ruhme,
„Auch Freuden-Thränen fallen lassen!

Der bitter-süßliche Geruch,
So aus den Kaiser-Cronen quillt,
Ist ein mit Lehr' erfülltes Bild,
„Daß auch der allerhöchste Stand
„Mit Bitterkeit oft angefüllt.

Auf dieser Bluhmen Cronen-Spitzen
Sieht man ein Büschel Gras nicht ohn Bedeutung sitzen.
„Ach dächten doch die Grossen dieser Erde,
„Bey dieser Bluhm', an ihre Flüchtigkeit,
„Und daß auch Gras, nach kurtzer Zeit,
„Gecrönte Häupter decken werde!

Die Nachtigall, und derselben Wett-Streit gegen einander.

Im Frühling rührte mir das Innerste der Seelen
Der Büsche Königinn, die holde Nachtigall,
Die, aus so enger Brust, und mit so kleiner Kälen,
Die grösten Wälder füllt durch ihren Wunder-Schall.
Derselben Fertigkeit, die Kunst, der Fleiß, die Stärcke,
Veränderung und Ton sind lauter Wunder-Wercke
Der wirckenden Natur, die solchen starcken Klang
In ein Par Federchen, die kaum zu sehen, sencket,
Und einen das Gehör bezaubernden Gesang
In solche dünne Haut und zarten Schnabel schrencket.
Ihr Hälschen ist am Ton so unerschöpflich reich,
Daß sie tief, hoch, gelind' und starck auf einmahl singet.
Die kleine Gurgel lockt, schnarrt, zischt und pfeift zugleich,
Daß sie, wie Quellen rauscht, wie helle Glocken klinget.
Sie zwitschert, stimmt und schläg't mit solcher Anmuht an,
Mit solchem nach der Kunst gekräuseltem Geschwirre;
Daß man darob erstaunt, und nicht begreiffen kann,
Ob sie nicht seuftzend lacht', ob sie nicht lachend girre.
Ihr Stimmchen ziehet sich in einer holen Länge
Von unten in die Höh, fällt, steigt aufs neu' empor,
Und schweb't nach Mass' und Zeit; bald drenget eine Menge
Verschied'ner Tön' aus ihr, als wie ein Strom, hervor.
Zuweilen seuftzet sie und winselt, daß man meinet,
Sie werde sterben; aber bald
Erhebet sie mit feuriger Gewalt
Den reinen Ton aufs neu. Dann eben scheinet,

Es woll' ihr lieblich scharfes Singen
Als wie ein Pfeil uns in die Seele dringen.

Zwitschern, seufzen, lachen, singen,
Girren, stöhnen, gurgeln, klingen,
Locken, schmeicheln, pfeifen, zucken,
Flöhten, schlagen, zischen, glucken
Ist der holden Nachtigall
Wunderbar gemischter Schall.

Es scheint so gar der Nam' allein
Ein Inbegriff der Frühlings-Lust zu seyn.
Wenn etwa jemand spricht: es sang die Nachtigall;
Kann fast des blossen Wortes Schall
So viel zu wircken taugen,
Daß in der meisten Hörer Augen
Sich ein geheim Vergnügen zeiget.

Sie dreht und dehnt den Schall, zerreisst und füg't ihn wieder;
Singt sanft, singt ungestüm, bald grob, bald klar und hell,
Kein Pfeil verfliegt so rasch, kein Blitz verstreicht so schnell,
Die Winde können nicht so streng' im Stürmen wehen,
Als ihre schmeichelnde verwunderliche Lieder,
Mit wirbelndem Geräusch, sich ändern, sich verdrehen.
Ein rollend Glucken quillt aus ihrer holen Brust;
Ein murmelnd Flöten lab't der stillen Hörer Hertzen.
Doch dieß verdoppelt noch und mehrt die frohe Lust
Wenn etwa ihrer zwo zugleich zusammen schertzen.
Die singt, wann jene ruft; wann diese lockt, singt jene,
Mit solch- anmuthigem bezaubernden Getöne;
Daß diese wiederum, aus Miß-Gunst, als ergrimmt,
In einen andern Ton die schlancke Zunge stimmt.
Die andre horcht indeß, und lauscht, voll Unvergnügen,
Ja fängt, zu ihres Feind's und Gegen-Sängers Hohn,
Um, durch noch künstlichern Gesang ihn zu besiegen,
Von neuem wieder an, in solchem scharfen Ton,
Mit solchem feurigen empfindlich-hellem Klang,
Mit so gewaltigem oft wiederhol'tem Schlagen,

Daß, so durchdringenden und heftigen Gesang,
Das menschliche Gehör kaum mächtig zu ertragen.

Wer nun so süssen Ton im frohen Frühling hört',
Und nicht des Schöpfers Macht, voll Brunst und Andacht, ehrt,
Der Luft Beschaffenheit, das Wunder uns'rer Ohren,
Bewundernd nicht bedenckt; ist nur umsonst gebohren.
Und folglich nicht der Luft, nicht seiner Ohren, wehrt.

Nochmalige Beschreibung der Nachtigall.

Ich hör'te die Siren der Büsche,
Die Wunder-süsse Nachtigall,
Wie sie mit klingendem Gezische
Erfüllte Wälder, Berg' und Thal;
Ich hör'te sie bezaubernd streicheln,
Mit holdem Gurgeln, Luft und Ohr;
Es brachte ihrer Käle Schmeicheln
Die Leiter der Music hervor:
Sie machte Fugen, Pausen, Sprünge,
Und Contra-Puncte, daß es ließ,
Ob sie mit tausend Zungen sünge,
Und in viel hundert Röhren blies.
Bald ists, als ob sie jemand riefe;
Balt kräuselt sie den reinen Schall;
Bald senckt sie ihn in holer Tiefe
Durch einen angenehmen Fall.
Es lässt, als wären im Geäder
Von ihrem eingeschränckten Schlund
Vom Wirbel-Wind getriebne Räder.
So scharf, so reinlich und so rund
Formir't ihr enger Hals die Töne,
Ja selbst die schwer'sten, ohne Müh',
Ohn' alles Zwingen, hell und schöne;
Bald zieht, bald dreht, bald schärft sie sie.

Kein Fechter schwingt so rasch den Degen;
Die Wellen wallen nicht so kraus;
Kein Pfeil kann sich so schnell bewegen,
Als sie die Noten bringt heraus.
Ists möglich, dacht' ich, wohnt solch Klingen
So einem kleinen Seel'chen bey?
Ists möglich, daß von solchem Singen
Die Quell' ein tönend Stäubchen sey?
Ein Federchen, drin Ton und Leben?
Und ein beflügelter Gesang?
Ein Schall, ein Hauch, mit Haut umgeben?
Ein singend Nichts? ein blosser Klang?
In solchen forschenden Gedancken
Vertiefte sich mein muntrer Sinn.
Ich schloß, nach Hin- und Wieder-Wancken,
Es sey was Himmlisches darin.

Die Blühte.

Wie schmückt anitzt die Luft der Bäume weisse Blühte!
Mein GOtt, ach laß doch mein Gemühte,
Und nicht mein Aug' allein,
Derselben Anmuht, Farb' und Schein
In meiner Lust, zu Deinen Ehren, sehen,
Um, da die Bäume sich, nur bloß durch Dich, beblühmen,
Gerührt durch ihre zarte Pracht,
HErr, Deine Lieb' und Deine Macht
Auch meinem Nächsten anzurühmen!

Es lässt, als wenn zuerst rings um der Aeste Spitzen
Viel grüne runde Perlen sitzen,
Die aber bald zu Perlen-Müttern werden,
Da ihre dreyfach-weise Blüht,
Indem sie durch den Schos der grünen Mutter dringet,
Den reinsten Perlen ähnlich sieht,

Bis daß sie abermahl,
Sich öffnend, Bluhmen ohne Zahl,
Und endlich jede Früchte, bringet.

Von Apfel-Bäumen, Mandeln, Pfirschen,
Zumahl wenn sie bey heiterm Wetter blühn,
Ist jede Knospe dem Rubin;
Von Birnen, Apricosen, Kirschen
Die noch nicht off'ne Blüht' hingegen, Perlen gleich.
Oft sind die Bäume so mit Blüht' erfüllet,
Daß jeder Zweig sich recht in Bluhmen eingehüllet.
Ein Silber-weisser Duft bewölcket jeden Ast.

Wenn von viel hundert tausend Zweigen
Auf einem jeden Wunder-schön
Viel tausend weisse Bluhmen stehn,
Die sich nebst ihrer süssen Last,
Vom Zephir sanft beweg't, sanft auf und nieder beugen,
Und die erhitzte Luft erfrischen;
So gleichen sie
Beweglich-wallenden Schnee-weissen Feder-Büschen.
Es werden sonst auf grünem Laub und Kraut,
Die Bluhmen insgemein geschaut,
Auf Kirschen-Bäumen, wenn sie blühn,
Sind gleichsam ihre Bluhmen grün,
Und ihre Blätter weiß,
Da auf der Zweige äussren Spitzen
Die grüne Blätterchen, als wärens Bluhmen, sitzen,
Und weisse Blätter dahingegen,
Wo grüne Blätter sonst zu sitzen pflegen.

Ich näherte mich dieser Blühte Pracht,
Um in der Näh, wie GOttes Macht
Im Kleinen auch so groß, so wunderbarlich schön,
Mit Lust, Aufmercksamkeit und Andacht anzusehn.
Theils waren nach mir zu, theils von mir ab, gedreht.
Theils sah ich halb, theils gantz. Verschiedne stehn erhöht,
Und and're niederwärts. In tausendfacher Art

Verändert ihren Stand und Bildung meine Stelle.
Die Schatten selbst sind weiß, das Dunckle selbst ist helle.
Die Samen-Zäserchen sind gelblich, rund und zart:
Sie scheinen fast ein Dunst, und der so klare Schein
Der weissen Blätterchen ein dünn Gespinnst, zu seyn,
Wirft nun die Sonne selbst auf sie die holden Blicke;
Fällt solch ein blendend Licht von ihrem Licht zurücke,
Daß die dadurch mit Lust geschwächten Augen,
Vor weisser Klarheit, kaum sie anzusehen taugen.

Indem mir nun der Bäume zarte Blühte,
Nicht nur dem Aug', auch dem Gemühte,
Solch Hertz-empfindliches Vergnügen gab;
Brach ich von Apfel-Bäum- und Kirschen,
Nicht weniger von Birn und Pfirschen
Schon offen' und auch noch geschlossne Bluhmen ab.
Ich leg'te sie beysammen hin,
Um mit vergnüg'tem Blick und Sinn
An ihrer Farben und Figur
Bewunderns-werthem Unterscheid,
Da sie so schön, so wunder-schön,
Des Schöpfers Wunder-Macht zu sehn,
Und dann den Schöpfer der Natur,
Den Ursprung aller Herrlichkeit,
Durch Den allein sich Bäum' und Land beblühmen,
In Ehr-erbiet'ger Lust zu rühmen.

Noch hab' ich einst von ungefehr
Ein Wunder an der Birne Blüht entdecket;
Es hing bald hie, bald dort ein klebricht Naß,
Das recht durchsichtig wie ein Glaß,
In runden Tröpfgen an der Blühte,
Das nicht allein so süß wie Honig schmecket,
Nein, welcher gar von Ambra, von Ziebeth,
Mit solcher Harmonie so zarte Theil enthielte,
Daß es die Zunge fast mit süssem Schrecken fühlte.

Der klare weisse Glantz von einer zarten Haut,
Die fast durchsichtig ist, ist mit der Zärtlichkeit
Und Weisse, welche man an einer Kirsch-Blüht schaut,
Mehr als mit Liljen zu vergleichen.
Ach möchte doch mein Geist, von schwartzen Lastern rein,
So weiß, so unbefleckt in GOttes Augen seyn!

Des Birn-Baums dichte Zweige gleichen,
Zumahl wenn man auf ihre starcke Blüht
Mit aufmercksamen Augen sieht,
Den gläntzenden Orange-Sträuchen.
Der grünen Blätter holde Glätte
Lässt anders nicht als ob ein Künstler sie
Aus grünem Atlaß selbst geschnitten hätte.
Die noch verschlossne Blühte
Sieht kleinen weissen Kirschen gleich.
Der weissen Rose gleicht der offnen Blätter Ründe,
Da ich in selbiger zu gleicher Zeit
In zierlicher Vollkommenheit
Die Mitte Sternen-förmig finde,
Indem fünf Blätterchen, die unten sitzen,
Sich in ein grünlich's Fünf-Eck spitzen.

Es fiel darauf das röhtlich-süsse Licht
Der holden Apfel-Blüht in mein Gesicht,
An deren Röhte Glantz die Rose selbst kaum reichet,
Ob sie der einzelnen sich gleich an Bildung gleichet.
Die Regung, so ein Bräutigam empfindet,
Wenn sein verliebter Blick die holde Röhte sieht,
Drin seiner Schönen Antlitz glüht,
So gegen ihn in Gegen-Lieb' entzündet,
Die sollte billig weit der Seelen Regung weichen,
Die, wenn wir uns're Pflicht betrachten wollten,
Wir über diese Pracht der Blüht' empfinden sollten,
Weil dieses weißlich-roht', und röhtlich-weisse Gläntzen,
Das sich, vereinigt ohne Grentzen,
So schön auf diesen Bluhmen zeigt;
Der Wangen Pracht weit übersteigt.

Der GOtt, Der aus der schwartzen Erden
So schöne Creaturen zieht,
Sollt Der von jedem, der es sieht,
Nicht, voller Lust, gepriesen werden?
Ach GOtt, laß mich, da sie so schön,
Ohn Deinen Namen zu erhöhn,
Hinführo keine Blühte sehn!

Betrachtung der Blätter.

In einem angenehmen Thal,
Der, sicher vor der Sonnen Strahl,
Zween mit Gesträuch und Busch bewachs'ne Hügel theilte,
Durch dessen grüne Schos
Ein klarer Bach, bekräntzt mit Klee und Moß,
Und angenehm beblühmt, mit holdem Murmeln, eilte;
Ging, bey recht aufgeklär'tem Wetter,
Lisander hin und her spatziren.
Er fühl'te, diesen Schmuck der Blätter
Sein aufgeräumt Gemüht, zu GOttes Ehre, rühren;
Er gab der süssen Regung Raum,
Und setzte sich, entzückt ob solchem holden Grünen,
Um unter einem dichten Baum
Des kühlen Schattens sich im Grase zu bedienen;
Und alsobald traf er auf dieser Stelle
Im Laub' und Kraut stets eine neue Quelle
Von ungezehlten Wundern, an,
Die kein Verstand genug bewundern kann.

Er sah, mit innigem Vergnügen,
Die Menge, Schönheit, Pracht, der Farben Unterscheid,
Die Zeichnungs-Kunst die zarte Zierlichkeit
Des Umstrichs, und wie schön sich alle Zäser fügen.
Hier fand sein forschend Aug' ein Blatt,
Das zierlich kraus, dort eins, das lieblich glatt.

Dieß war auf seinem Rand und jenes in der Mitten
Manierlich ausgeschnitten.
Gar viele glichen scharfen Pfeilen;
Es waren andere den Sternen gleich,
Und jedes war in allen seinen Theilen
Vollkommen schön an Form und Farben reich,
Dort bilden sich verschied'ne recht, wie Räder;
Hier ziert und führt ein zart Geäder
Die Nahrungs-Säfte nach den Spitzen,
Die öfters glatt, und oft mit zarten Ritzen
Gekräust und eingekerbt.
Oft scheint der Rand gezackt, oft ist er glatt,
Oft ist er weiß, oft gelb, oft bunt, oft braun gefärbt.
Hiedurch ergetzt, erquickt, gereitzet und gerühret,
Ward er zu folgender Betrachtung angeführet:

O Mensch, betrachte GOttes Wercke!
Besinge Seine Lieb', und preise Seine Stärcke,
Der alle Ding' aus nichts geschaffen hat!
Auf, laß die Bildung von den Zweigen,
An welchen ich die Länge, nebst der Ründe
Wol recht Bewund'rungs-würdig finde,
Des Schöpfers Macht und Weisheit zeigen!
Sieh einen Baum von unten bis zum Wipfel
Aufmercksam an; so wird Dein Geist
In heiliger Verwund'rung sehn,
Wie viel Vollkommenheit ein jeder in sich schleusst.
Betrachte doch, wie Regel-recht, wie schön
Die zart'sten Linien, die kleinsten Tüpfel,
Die Masse, Breit' und Läng', die Tiefen und die Höh'n,
Der Stoff, die Zahlen, die Figur,
Gewicht, Gestalt, Geruch, Geschmack und Farben steh'n.
Bringt die Betrachtung dich sodann nicht auf die Spur
Von der durch Gottes Macht stets wirckenden Natur,
Ja auf den Schöpfer Selbst und Dessen Herrlichkeit;
So sag' ich ungescheut,
Daß du ein Atheist,
Ein Vieh, ein Klotz, ein Fels, ja noch was gröbers bist.

Wer aber seinen Geist, den denckenden Verstand,
Durchs Auge wircken lässt:
Dem zeiget jedes Kraut des Schöpfers Wunder-Hand.

So wie ein Licht mit einem zarten Schein
Der nahen Luft, die sich entzündet;
(Den jeder sieht, doch keiner leichtlich findet)
So scheinet jedes Blatt umhüllt zu seyn
Mit einer Geistigkeit, die aber der nur spüret,
Der auf die Creatur mit Lust, aus Andacht, achtet,
Und, durch derselben Schmuck gerühret,
Den Schöpfer, Der sie macht,
Und Seine Wunder-Macht, betrachtet.

Die Heiden haben dort bald Nymphen, bald Najaden,
Dryaden und Hamadryaden
Im Wasser, Feld' und Wald' erdacht,
Die gleichsam jedes Kraut theils machten, theils versorgten.
Dieß war zwar schädlicher Abgötterey
Verworfne Brut und eitle Phantasey,
Die ihre Pfaffen bloß vom Lügen-Geiste borgten,
Und die die Christenheit mit allem Recht verlacht;
Doch die zu GOttes Ehr geschäfft'ge Geistigkeiten,
Die der Gewächse Pracht, den Schmuck der Büsch' und Bäume
Vermuhtlich zubereiten,
Sind nicht, wie jene, leere Träume.
Das Wort: *Gewachsen,* hemmt uns leider das Gesicht;
Es blendet Aug' und Geist; man forschet weiter nicht;
Es ist gewachsen, heissts; damit vergnüg't man sich.

Wer aber ihre Zier, Pracht, Farben und Figur,
Nutz, Eigenschaft, Geruch und Wirckung der Natur,
Die alle wunderbar, gantz ausserordentlich,
Ja unbeschreib- und unausdrücklich schön,
Betrachtet und besieht;
Der glaubt mit fröhlichem Gemüht,
Von Andacht angeflammt, fast offenbar zu sehn,
Wie unbekannte Geistigkeiten,

Auf ihres Schöpfers Wort und einziges Geheiß,
Zu Seinem Ruhm in ungehemmtem Fleiß
Mit unsichbarer Hand solch künstlich Werck bereiten.

Sprecht nicht: im Samen steckt die Kraft;
Es stösst sich alles fort. Die Kraft, die Eigenschaft
Ist eben das, was wir nicht fassen,
Durch deren blossen Schall wir uns verblenden lassen.
Nicht denckend: daß die Kraft und Geist nicht zweyerley,
Ob gleich der Schall davon verschieden lautet, sey.
Zuweilen heißt ihr ja die Kräfte selber: Seelen,
Da wir der Seelen drey in unsern Schulen zählen.
Durch Mittel thut ja GOTT und wircket alle Dinge.
Was je die Hand gethan und an zu wircken finge,
Thut weniger die so gelencke Hand,
Als der sie leitende Verstand.
Der ist ein Geist, und GOtt ein HErr der Scharen.

Zwar hör' ich wie ihr sprecht: Dich wird ein leerer Schein
Zuletzt zum Aberwitz und zu Gesichtern treiben;
Doch will ich lieber toll in euren Augen seyn,
Als, GOTT und uns zur Schande, blind verbleiben.

Das Blühmlein: *Vergiß mein nicht.*

An einem wallenden Krystallen gleichen Bach,
Der allgemach
Die glatte Fluht durch tausend Bluhmen lenckte,
Und schlancke Binsen, Klee und Gras
Mit Silber-reinen Tropfen tränckte;
Saß ich an einem kleinen Hügel,
Bewunderte, bald in der blauen Fluht
Des Luft-Sapphirs Sapphirnen Spiegel,
Bald den Smaragd'nen Ram des Grases, dessen Grün
Der güld'ne Sonnen Strahl beschien,

Und fand von Kräutern, Gras und Klee,
In so viel tausend schönen Blättern,
Aus dieses Welt-Buch's A B C
So viel- so schön gemahlt- so rein gezog'ne Lettern;
Daß ich, dadurch gerührt, den Inhalt dieser Schrift
Begierig wünschte zu verstehn:
Ich konnt' es überhaupt auch alsbald sehn,
Und, daß er von des grossen Schöpfers Wesen
Gantz deutlich handelte; gantz deutlich lesen.

Ein jedes Gräsgen war mit Linien geziert,
Ein jedes Blatt war voll geschrieben:
Denn jedes Aederchen, durchs Licht illuminir't,
Stellt einen Buchstab vor. Allein,
Was eigentlich die Worte seyn,
Blieb mir noch unbekannt,
Bis der Vergiß mein nicht fast Himmel-blauer Schein,
Der in dem holden Grünen strahl'te,
Und in dem Mittel-Punct viel güld'ne Striche mahlte,
Mir einen klaren Unterricht
Von dreyen Worten gab, indem mich ihre Pracht
Auf die Gedancken bracht:

„Da GOTT in allem, was wir sehen,
„Uns Sein' Allgegenwart, und wie Er alles liebet,
„So wunderbarlich zu verstehen,
„So deutlich zu erkennen, giebet;
„So deucht mich, hör' ich durchs Gesicht,
„Daß, in dem saubern Blühmchen hier,
„So wol zu dir als mir,
„Der Schöpfer der Vergiß mein nicht, selbst spricht:
„*Vergiß mein nicht!*

Die Rose.

Ich sahe jüngst, mit fast erstaunten Blicken,
Die Sonn' im Garten, nach dem Regen,
Der Bluhmen Heer mit heitern Strahlen schmücken,
Und ihren reinen Glantz in nasse Blätter prägen.

Indem mein Auge nun, durch ihre Zahl verwirrt,
Durch ihren Schmuck entzückt, von der zu jener irrt,
Der spielenden Natur gefärbtes Kleid betrachtet,
Bald die, bald jene, höher achtet;
Sich bald an dieser hier, und bald an der, ergetzet;
Bald beyde gleiche schön, bald die noch schöner, schätzet;
Reisst endlich Augen, Hertz und Sinn
Ein Rosen-Busch auf sich nur eintzig hin.

Ich seh' ihn kaum aufmerksam in der Nähe;
So deucht mich, als ob ich in seiner Zier
Nichts Irdisches, nein gar aus Edens Lust-Revier
Annoch ein Ueberbleibsel, sähe.

ARIA.

Paradises Kind und Bild,
  Rose, deiner Blätter Prangen
  Hat mit sehnlichem Verlangen
Durch das Aug' mein Hertz erfüllt,
  Die verlohr'nen Edens Auen
  Selig wiederum zu schauen.

Im Geiste stelle man sich ein Gebüsche vor,
Deß Blätter aus Smaragd geschnitten,
Die Stengel aus Türkis, woran aus Hyacint,
Geschärften Dornen gleich, formir'te Spitzen sind.
Auf solchem Wunder-Strauch, der mannigfaltig grün,
Stünd' ein hell-schimmernd Heer von Bluhmen aus Rubin,
So funckelnd gläntzt und strahl't, in deren Mitten
Ein kleines güld'nes Licht in hellem Schimmer schien;

Ja, daß des Künstlers Hand
Verschied'ne Kügelchen vom reinsten Diamant
Auf ihrer Blätter Pracht, zu grössrer Zier, gestreut.
Dann dencke man, wie diese Herrlichkeit
Noch lange nicht dem Schmuck gewachsner Rosen gleichet,
Ja ihnen kaum das Wasser reichet.

ARIA.

Flammende Rose, Zierde der Erden,
Gläntzender Gärten bezaubernde Pracht!
Augen, die deine Vortrefflichkeit sehen,
Müssen, vor Anmuht erstaunet, gestehen,
Daß dich ein Göttlicher Finger gemacht,
Daß dich ein Göttliches Wollen hieß werden.

Da Capo.

Sie kam mir für, wie eine Königinn,
Mit Purpur angethan;
Die gelbe Saat schien eine güldne Crone;
Der schöne Busch glich einem hohen Throne,
Der Dornen Heer geharnischten Trabanten,
Der Tropfen Ründ' und Glantz geschliffnen Diamanten.
Die nimmer stille Schaar der Bienen,
So öfters murmelnd zu ihr kam,
Und, mit geschwindem Flug, bald wieder Abschied nahm,
Schien ihrer Majestät zu dienen,
Und gleichsam ihr Verlangen zu erfragen,
Um ihren gnädigen Geheiß,
Mit frölichem Gesums' und unverdrossnem Fleiß,
Den lieblich riechenden Vasallen vorzutragen.

ARIA.

Rose, Königinn der Bluhmen,
Wenn du Bienen, die du tränckst,
Honig aus Rubinen schenckst;
Sollten billig unser' Augen,
Da man deinen Glantz betracht't,

Auch aus deines Purpurs Pracht,
Dem zum Ruhm, der dich gemacht,
Süssen Andachts-Honig saugen.

Wenn sie sich öffnet, sieht in ihr die frohe Seele
Ein' angenehme kleine Höle,
In welche, nebst dem Blick, den Geist
Ein lieblich-rohter Wirbel reisst,
Den tausend Blätterchen, die wir daselbst verspüren,
Wie sie sich inwärts drehn, formiren.
Erweg't die Kraft, so man in diesem Wirbel sieht,
Da er, nebst Blick und Geist, die Nas' auch in sich zieht.

Die Bildung ist der bildenden Natur
Vollkommenste Figur.
Ihr Leib ist Cirkel-rund, und ihrer Mutter gleich;
Bald sieht man weißlich-roht, bald röhtlich-bleich
Auf ihrer Blätter Sammt sich, ohne Grentzen,
Vereinigen, und süß in weisser Röhte gläntzen.

Es sind die Blätter dicht,
Und doch so dünn und zart,
Daß selbst das Licht
Durch ihr so angenehm gefärbt Gewebe bricht,
Sich mit den röhtlichen gelinden Farben par't,
Und, selber roht gefärbt, die innern Blätter färbet.
So dünn ist jedes Blatt, zumahlen wenn es naß,
Daß es durchsichtig, wie ein Glas.
Man kann in ihnen oft das zärtlichste Gespinste
Der dünnen Adern sehn,
Woran, durch der Natur uns unbekannte Künste,
Viel kleine klare Bläsgen stehn.
Sie sind, da sie mit rohtem Safft erfüllt,
Der Adern recht natürlich Bild.

Ein rohter Schatten ohne Schwärtze
Bedeckt das kleine güld'ne Hertze,
Das in dem Mittel-Punct der holden Tieffe sitzt.

Und in der Balsam-reichen Höle
In Purpur-farb'ner Dämmrung blitzt.
Der rohten Farben süsser Schein
Scheint leiblich nicht, nein, geistig fast, zu seyn.
Da er, nachdem als man die Rose drehet,
Bald von bald nach dem Licht, entstehet und vergehet,
So daß ihr Roht und Weiß, als wie das Blau und Grün
An einem Tauben-Hals, sich oft zu ändern schien.
Dieß ist der inn're Schmuck, die kühle rohte Gluht,
Die in dem runden Schos der edlen Rose ruht;
Da gegentheils, was auf den äussern Blättern glühet,
In einer bläulich-weiss- und röhtlich-klaren Pracht
Fast einer Fleisch-Farb' ähnlich siehet,
Zumahl wenn unterwärts ein glattes Dunckel-roht,
Das einem rohten Atlaß gleich,
Der andern Blätter röhtlichs Bleich
Noch lieblicher, noch sanfter macht.
Ein Auge, das den Schmuck betrachtet, fühlet
Solch einen süssen Reitz, das Hertz so süsse Gluht,
Als wenn ein schönes Blut
Durch eine zarte Haut
Der Rosen-farb'nen Jugend spielet,
Und man auf Armen, Brust, um Mund und Wangen
Ein frisches röhtlichs Weiß in hellem Schimmer prangen,
Und, voller Liebreitz, gläntzen, schaut.

ARIA.

Wenn man schöne Wangen siehet,
Und, von Lieb' entzündet, glühet;
Spricht man: Wie die Rose blühet,
  Also blühet dieß Gesicht.
Giebt man also zu verstehn,
Daß auf Erden nichts so schön:
Und dennoch sie anzusehen,
Um den Schöpfer zu erhöhen,
  Würdigt man die Rose nicht.

Theils öffnen ihre Schos, theils sind noch halb geschlossen,
Und zeigen viel, versprechen doch noch mehr.

Der kleinen Knospen zarte Sprossen,
Die recht, wie Kinder, um sie her
Im schön'sten Schmuck und grosser Menge sitzen,
Sehn grünen Sternchen gleich,
Durch deren fünf-getheilte Spitzen,
(Die wie Smaragd an grünem Schimmer reich)
Rubinen rohte Strahlen blitzen,
Aus denen ein gewürtzter Myrrhen-Rauch,
Worin sich Süß und Bitter lieblich mischet,
Unsichtbar aufwärts steigt, und Hirn und Haupt erfrischet.

Die grünen Blätter stützt ein grüner Kelch, der bald
Zu einer rohten Frucht, Eyförmig von Gestalt,
Zur Hagebutte, wird.
Die grünen Zäser deckt, so wie die Stengel auch,
Ein kleines, röhtliches unschuldigs Dornen-Heer,
Woran die umgekehrten Spitzen,
Um nicht zu schaden, einwärts sitzen,
Da unten an dem Stiel viel wahre Dornen stehn,
Die sie für manchen Anfall schützen,
An welchen sich, falls man sie nicht gesehn,
Oft unvorsicht'ge Finger ritzen.
Hieraus nun nehm' ich diese Lehre:

ARIA.

Der Rosen-Busch zeigt dir, mein Hertz,
  Daß, wie bey ihm, so auch auf Erden,
Nicht leicht Vergnügung sonder Schmertz,
  Lust sonder Last, gefunden werden;
Indem fast immer Freud' und Pein
Genau verknüpft, ja oft zugleich gebohren, seyn.

Nach diesem nahm mein forschend Aug' in acht
Den grünen Busch und seiner Blätter Pracht,

Der denn, da er so schön formir't, so lieblich grünet,
Auch unser Lob mehr als zu wol verdienet.
Der Blätter Menge
Und mannigfalt'ge Zierlichkeit,
Der Farben Schmuck, der Knospen Unterscheid
Zeigt uns ein schimmerndes erhabenes Gepränge,
So der verworrenen bedornten Stengel Hecken
Mit einem grünen Schatten decken.
Sein Zungen-förmigs Blatt, dem, rings um eingekerbt,
Ein fast Smaragden Grün die glatte Seite färbt,
Erhöht der Rosen Glantz durch holde Dunckelheit.
Ein bläulich-zarter Duft, der auf der Fläche lieget,
Der, wenn man ihn berührt, verschwindet,
Vermehrt der Farben Lieblichkeit,
Zumahl wenn sich darauf der Thau so lieblich ründet,
Der recht wie lebend Silber blitzt,
Wie runde Perlen rollt, wie Diamanten spielet,
Und seinen Glantz mit allen Farben mischt,
Daß sich der Blick, den Lust und Luft erhitzt,
Durch solche reine Fluht erfrischt,
In ihren feuchten Kreisen kühlet.

ARIA.

Tropfen, die aufs Weisse fallen,
Gleichen gläntzenden Krystallen,
  Die aufs Röhtliche, Rubin,
  Und Smaragden, die auf Grün.
Sieht man also, mit Vergnügen,
  Fast den Glantz von Edelsteinen
  Mit der Rose sich vereinen,
Und auf ihren Blättern liegen,
Ja sich gleichsam recht bemühen,
  Durch die dir so liebe Pracht,
  Dem zum Ruhm, der sie gemacht,
Deinen Geist auf sich zu ziehen.

Aufs letzte schien mir gar der Rosen-Blätter Schein
Ein Blätter-reiches Buch zu seyn,
Das, von des grossen Schöpfers Lieben,
Mit balsamir'ter Dint' und rohten Lettern,
Die Hand der wirckenden Natur geschrieben.
Mich deucht, ich könn' auf allen Blättern
Geheimnisse von GOttes Wunder-Wesen,
Von Seiner Macht und heissen Liebe, lesen.
Ach, nehm't es doch in Acht!
Dieß steht auf jedem Blatt recht deutlich, hell und klar,
Wie ist doch Der, Der uns gemacht,
So liebreich, groß und wunderbar!

ARIOSO.

Der Inhalt dieser Schrift ist deutlich zwar,
Die Sprache der Natur ist allgemein,
So Züg' als Bildungen sind offenbar;
Doch kennen die sie nur allein,
Die, ihre Niedrigkeit erkennend, GOTT erheben,
Und Ihm die Ehr' allein von allem Guten geben,
Der, durch so manch Geschöpf, uns, Sein Geschöpf, ergetzt,
Und Seinen Ruhm allein in unsrer Freude setzt.

Zumahlen rühret mir das innerste der Seelen
Der schmeichelnde Geruch, der aus den Purpur-Höhlen
Der holden Rosen fleusst; er lab't mich inniglich;
Das Auge schliesst, das Hertz eröffnet, sich,
Von einer Balsam-Kraft gerühret,
In dessen Süsse sich ein lieblichs Bitter mischt,
So aus den Knospen quillt und unser Hirn erfrischt,
So bald es den Geruch der frischen Rosen spüret.
Sie schwimmt in einer See von Lust.
Es scheint die Seele selbst sich zu bemüh'n,
Um durch die Nas' allein die Anmuht zu geniessen,
Die Augen darum zu zu schliessen,
Mit unzertheilter Kraft sich allem zu entzieh'n,
Um blos allein

Mit dieser Lieblichkeit beschäftiget zu seyn.
Es scheint, ob könn' es, vor Vergnügen,
Nicht mehr so eng verschrencket liegen.
Drum dehnt sich die gewölbte Brust,
So weit ihr möglich, aus,
Die durch die holde Duft
So lieblich balsamirte Luft
Nicht anderwärtig hinzulassen,
Nein sie, wo möglich, gantz zu fassen.

ARIA.

Ambra-Bluhme, Balsam-Quelle,
Rose voller Süssigkeit!
Wenn ich mir zur Frühlings-Zeit,
Ins Geruchs Beschaffenheit,
GOTTES Weisheit, Herrlichkeit,
Lieb' und Macht vor Augen stelle;
Wird so Seel' als Leib erfreut.

Da Capo.

Zwar lässt die blinde Welt so Zucker-süssen Duft,
Im Athem, acht-los von sich schiessen,
Und wieder in die Luft,
Woraus er stammet, fliessen;
Ich aber schwinge mich, auf Flügeln reiner Triebe,
Zu GOTT, und opfer' Ihm den süssen Hauch,
Von Brunst und Danck entflammt, als einen Opfer-Rauch,
In heissen Seufzern auf; erwege Seine Liebe,
Die im Geruch mein Hertz empfunden;
Bewund're Seine Wunder-Macht,
Die, Bildung und Geruch, zusamt der Farben Pracht,
So unverbesserlich verbunden;
Und endlich, halb entzückt, bricht meine Lippe los:
Was muß der GOtt, Der in der Erden Schos
Solch eine Balsam-Kraft und Schmuck vermag zu legen,
Doch wol für Herrlichkeit in Seinem Himmel hegen!

ARIA.

Unendlicher Mittel-Punct aller Vollkommenheit,
Entzückender Schönheit Quell, Leben und Licht,
Du Fülle der ewig zufriedenen Seligkeit,
Da solche vergnügende herrliche Wercke
Der mächtigen Gnade, der liebenden Stärcke
Schon sterbliche Sinnen auf Erden empfinden;
Wer kann denn die himmlischen Freuden ergründen,
Die Göttliche Liebe dereinsten verspricht!

Der weisse Rosen-Busch.

Die Morgen-Sonne weckte mich
Mit ihren Rosen-rohten Strahlen,
Und hieß mich Dem mein Früh-Gelübde zahlen,
Der Selbst der Sonnen ew'ge Sonne,
Der aller Anmuht, aller Wonne
Quell, Ursprung, HErr und Vater ist,
Des Grösse man dennoch, nur nach dem Schatten, misst.
Derhalben gieng ich in den Garten,
Und sahe gleich,
Im bunt-gefärbten Bluhmen-Reich,
Viel tausend Vorwürf' auf mich warten.

Es ließ, als ob jedwede Bluhme,
Zu ihrem nicht, zu ihres Schöpfers, Ruhme,
Am ersten wünscht gerühmt zu seyn.
Doch hieß der weisse Schein,
Worin ein Rosen-Strauch mit hellem Schimmer brannt,
Mich eine weisse Rose wählen,
Die, ob ihr hoher Busch gleich noch im Schatten stand,
Dennoch die Augen meiner Seelen
So starck auf sich zu ziehen wuste;
Daß ich vor andern sie zuerst betrachten muste.

Dieß war ein hoher Busch, deß grüne Pracht so dicht,
Daß kaum der Wind
Sein ungezähltes Laub durchbricht,
Daß weder Licht noch Luft durch ihn den Durchgang find't,
Indem jedweder Zweig fünf Neben-Zweige heget,
Und jeder Neben-Zweig fünf schöne Blätter träget,
Die so verwunderlich verworren und verschrenckt,
Daß sich das Aug' umsonst in ihre Tiefen senckt,
Und sich der Blick, der keinen Durchgang spüret,
Im grünen Labyrinth, doch höchst-vergnüg't, verlieret.
Allein
Der weissen Blumen weisser Schein,
Der mir, in grüner Blätter Gründen
Der Anmuht lange Daur zu finden,
Durch grösser' Anmuht nicht erlaubte,
Riß recht, als wie ein Licht, den Blick auf sich allein.
Mein Gott, wie ward mein Hertz gerühret,
Da ich im Schimmer, der ihn zieret,
Als wie am grünen Firmament,
(Woran der Rosenheer, wie weisse Lichter, brennt)
Ein schimmernd Sternen-Heer zu sehen glaubte.

Wie kleine Monden gläntzt die Schaar
Der Rosen, die schon gantz geöffnet war,
Indem die, so noch halb geschlossen sitzen,
Gleich Sternen erster Grösse, blitzen.
Die andern, die in gröss'rer Zahl,
Mit einem fünf-getheilten Strahl,
Durch noch geschloss'ne Knospen, funckeln;
Scheint eine weit entleg'ne Ferne,
Wie droben in der Luft die meisten Sterne,
Theils zu verkleinern, theils auch zu verdunckeln;
Ja wie der Mond in heiterm Wetter
Ein wenig röhtlich scheint; so scheinen hier die Blätter
Auch durch ein röhtlichs Gelb geschmückt.
Den röhtlich-gelben Glantz der lieblichen Auroren,
Wenn sie die Dämmerung geboren,
Sieht man mit innigem Vergnügen,

Im innern Schos der Blätter liegen,
Wobey ich oft ein zartes grünlichs Blau
Auf ihren äussern Grentzen schau'.

Indem ich nun vergnüg't des Rosen-Busches Pracht,
Den ein Morillen-Baum beschattete, betracht;
Bricht durch desselben Baums verschrenckter Blätter Ritzen
Mit ihrer Strahlen Glantz und süssem Blitzen
Des holden Lichtes güld'ne Quelle,
Die Sonne, dieser Welt Licht, Leben, Wärm' und Zier,
Aus Wolcken, die sie schnell zertheilet hatt', herfür,
Und macht den Rosen-Strauch noch tausend mal so helle.

Dadurch nun ward der weisse Schein
So sehr vermehrt, so hoch erhoben,
Daß ich, der Rosen Pracht im Sonnen-Glantz zu loben,
Mein Unvermögen bald erkannt.
Denn, konnte sie mein Kiel,
In ihres Schattens Dämmerung, kaum mahlen;
Ach wie viel weniger war er dazu geschickt,
Als sie selbst von der Sonnen Strahlen
Beflossen wurden und geschmückt!
Hingegen fiel des Rosen-Busches Schatte,
Der sich so zierlich auf der Erden
Erzeuget durch der Sonnen Licht,
So bald sie ihn berührt, gebildet hatte,
Von ungefehr mir ins Gesicht.

Statt eines blühenden Gebüsches, sah ich zwey,
Wovon die Zeichnungen und Umriss' einerley.
Kein Knopf, kein Fäserchen, kein Stengel und kein Blatt
War, welches nicht,
Durch das gehemmte Sonnen-Licht
Sich auf dem Boden selbst gezeichnet hatt'.
Die netten Bildungen so vieler Kleinigkeiten,
Die sich im Augenblick erzeugen und bereiten,
Vergnüg'ten mich
Recht inniglich.

Doch da ich noch beschäfftigt stand;
Sah ich, wie Strahl und Licht im Augenblick verschwand,
Und, samt dem Schatten-Busch, der andern Zierlichkeiten
Geschwinde Zeichnung ja so schnell.
Was plötzlich ward, ward plötzlich nichts,
Indem der Strahl des hellen Sonnen-Lichts,
Der Vater von dem schnell erzeugten dunckeln Kinde,
Da ein schnell laufendes Gewölck ihn schnell verdeckte;
Dieß Schatten-Bild zugleich im Augenblick versteckte.

Wo nun von unserer Vergänglichkeit
Man auf der Welt ein gleiches Conterfait,
In einem Dinge finden kann;
So traf ich es in dieser Bildung an.
Ich sprach, so bald ich überleget hatte:
„Die Rose, welche selbst so sehr veränderlich,
„Ist doch so flüchtig nicht, als ihr so flücht'ger Schatte.
„Mich deucht, o Mensch, hier seh' ich mich und dich.
„Denn da das Leben recht verfliegt, als wie ein Strahl;
„Sind wir (zur Warnung sag' ichs euch)
„Der wahren Rose nicht einmal,
„Nein, nur der Schatten-Rose, gleich.

Die Erd-Beere.

Nachdem ich jüngst der Bäume krause Höhen
Mit Lust im Garten angesehen;
Betrachtet' ich mit nicht gering'rer Lust
Und inn'rer Regung meiner Brust,
Das niedrig-wachsende Gesträuch,
So auch nicht minder Wunder-reich.

Der niedern Erd-Beer weisse Blühte,
Die wie ein Schnee auf dichten Blättern lag,
Ergetzte mein Gesicht, vergnüg'te mein Gemühte,

Daß ich, wie ich nicht selten pflag,
Mir Feder und Papier hieß bringen,
Um dieß Gewächs, und in desselben Pracht,
Geruch und Süßigkeit, Den, Der die Welt gemacht,
Den grossen Schöpfer, zu besingen,
Drauf brach ich einen Strauch mit Blüht' und Blättern ab,
Ob gleich ein närr'scher Geiz aus Furcht, die Frucht zu mindern,
An diesem Vorsatz mich zu hindern;
Die Hand vom schon gefassten Stiel herab,
Und wieder rückwärts, ziehen wollte.
Wie, schämest du dich nicht, rief ich ihm aber zu,
Gedächtest du,
Unzeit'ger Sparsamkeit verfluchte Brut, zu wehren,
Daß ich, dem grossen HErrn zu Ehren,
Den einen Strauch nicht opfern sollte,
Der uns, ob mans gleich nicht gedenckt,
Umsonst viel tausend tausend schenckt?
Hierüber fiel mir gleichfalls ein,
Wie unbesonnen karg wir oft mit Armen seyn,

Wenn der Mensch sich noch der Armen
Will erbarmen;
Sucht's der hungrige Geitz zu hindern
Durch die schwartze Höllen-Lehr':
Halt! du wirst dein Gut vermindern.
Willt du aber, GOtt zur Ehr,
Deiner Güter dich gebrauchen;
Laß, statt Heb-, Geb-Opfer rauchen!
Murrt der Geitz, so dencke du:
Alles gehör't dem Schöpfer zu.

Drauf wand ich nun den Andacht-vollen Sinn,
Zum Erd-Beer-Strauch, den ich gepflücket, hin,
Worauf mein Aug' und forschender Verstand
Von mir sonst nie bemerckte Wunder fand.

Ein dreyfachs, eingekerbt und tief-geädert Blatt,
Das zwar, den Nesseln gleich, viel kleine Spitzen hat,

Die aber nicht verletzen oder brennen,
Nein, weil sie alle sanft, nicht starr, nicht spitzig sind,
Gantz ohn Gefahr berühret werden können:
Verbirget und bedecket,
Beschattet und verstecket,
Im Sand' und in der Frucht, die Mutter und das Kind.

Der Bluhmen Stiel, der auch unschuld'ger Dörner voll,
Zertheilt durch Knoten sich in manchen kleinen Ast,
Und sieht man wol,
Daß jeder erst der Bluhmen weisse Last,
Und endlich Früchte, tragen soll.
In einer äussern grünen Rinden
Ist erst ein zarter Stamm zu finden,
Worinn ein weisses Marck, dadurch der Nähr-Saft steigt,
Sich wie ein Spinn-Gewebe zeigt.

Hierüber zog mein Geist sich, samt dem Blick, zusammen,
Die kleinen Röhren anzusehn,
Wodurch in ihrem Blut die Lebens-Geister gehn.
Allein umsonst. Sie fassen beyde nicht,
Wie dünn, die aufgetrieb'nen Säfte,
Wie zart und starck zugleich derselben Kräfte,
Die durch der Sonnen Lebens-Licht
Aus Kies und schwarzer Erde stammen.

Mache, dich, gerührte Seele,
Von der Blindheit Banden los!
Man kann in den kleinsten Wercken
Mit erstaunter Ehrfurcht mercken,
Gott sey auch im kleinen groß.

Die Bluhme, welche Silber-weiß,
Erheb't nicht weniger in Farben und Figur,
Als eine schöne Creatur,
Des Wunder-vollen Schöpfers Preis.
Kein Schild'rer kann sie schöner mahlen;
Ihr fünffach rundes Blatt,

Das seine güld'ne Frucht im Schosse hat,
Die güld'nen Aepfeln gleicht in Silbern-Schalen,
Sieht man auf zehn begrün'ten Spitzen,
Als einem grünen Sternchen, sitzen,
Die Knöpfchen, die noch halb geschlossen stehn,
Die lassen Gegentheils in grünen Ecken,
Wozwischen sie so zierlich stecken,
Ein silberweisses Sternchen sehn.

Auch von Bluhmen kann man lernen.
Auf des Himmels Wegen gehn.
Ihre Sterne, die so schön,
Lassen uns zu allen Zeiten,
Auch bey Tage, Sterne sehn,
Um uns Hoffnungs-voll zu leiten
Auf die Schönheit jener Sternen.

Der reiffen Erd-Beer' holdes Roht
Vergleichet sich dem Schmuck, womit die Wangen
Der Rosen-reichen Jugend prangen.
Zuweilen funckeln sie, zumahl
Wenn sie der Blätter Grün beschattet und bedeckt,
Und sie sodann ein Sonnen-Strahl,
Von ungefehr bescheint, wie ein Rubin,
Der mich gar sehr vergnügt, wenn ihn mein Auge schaut.
Absonderlich,
Wenn nahe bey dem Stengel sich,
In der daselbst so glatten Haut,
Recht wie ein rohtes Glas voll güld'ner Körner zeiget,
Und wir darin ein unbeschreiblich schön
Hell gläntzend Roht, bey duncklem Purpur, sehn.

Aus ihrem saftgen Cörper steiget
Nicht nur ein Biesam gleicher Duft
Und füllet die verdünnte Luft;
Die halb entzückte Zunge schmecket
Zugleich ein liebliches Gemisch von Jelsomin,
Ziebeht und Ambra: ja die Reben

Der lieblichen Tockayer, können kaum
Dem durstig- und erhitzten Gaum
Ein solch erfrischend Labsal geben,
Als in der holden Erd-Beer stecket.

Mit diesem Balsam-Duft, der aus ihr quillet,
Wird unser Hirn erquickt, gestärckt, erfüllet.
Die Frucht wird des Geruchs, Geschmacks und Farben wegen,
Wodurch sie den Geruch, auch Zung' und Aug' ergetzt,
Vornehmlich hoch geschätzt.
Kaum weiß der Herbst, bey allem Ueberfluß,
Uns bess're Früchte vorzulegen.
Wie freut man sich, wenn im Genuß
Ihr reiffes Fleisch die süssen Säurlichkeiten,
Die wir, doch ohne Noht, mit Milch und Wein begleiten,
Das heisse Blut erfrischt;
Wodurch zugleich
Des Hungers Brand, die Gluht des Durst's, erlischt.

Wenn man
An andern Früchten, zähe Haut,
Steinharte Kern und Schalen schaut;
So wird man weder Haut, noch Schalen, Kern noch Rinden
An der gantz fleischichten, gantz saft'gen Erd-Beer finden,
Als die durchaus, wenn man es nur ermisst,
Ohn' alle Hind'rung eßbar ist.

Wenn der süssen Erd-Beer Saft
Lippen, Zung' und Aug' erquickt,
Nahrung und Vergnügung schafft
Wirckt er auch zugleich die Kraft
Der Betrachtung in der Seele,
Daß auch sie genährt, entzückt,
Gottes Wunder-Werck erzähle!

Der Gold-Käfer.

Der Monat Junius beblühmte Feld und Auen,
Als ich, die Wunder-Pracht der Blumen zu beschauen,
Im Garten gieng. Mein ält'ster Sohn lief mit;
Sein reger Fuß hüpft' immer hin und her,
Mit frölichem fast nimmer stillem Schritt.
Als er nun ungefehr
Ein güldnes Käferchen auf einer Rose fand;
Ergriff er es mit seiner kleinen Hand,
Und kam darauf in vollen Springen,
Mir den gefund'nen Schatz zu bringen.
Ich lob'te seinen Fund, und nahm ihn lächelnd hin,
Betrachtete, mit fast erschrock'nem Sinn,
Die Schönheit, Farben und Figur,
Mit welcher ihn die bildende Natur
Begab't und ausgeziert.
Durchs Auge ward mein Hertz gerührt,
Als ich mit höchster Lust erblickte,
Wie ihm Smaragd und Gold den glatten Rücken schmückte;
Und ich bewunderte sein wandelbares Grün,
Das bald wie Gold, bald wie Rubin,
Und bald aufs neu Smaragden, schien,
Nachdem der Fürst des Lichts auf seine Theilchen strahl'te,
Und die verschied'ne Fläche mahlte.

Als ich mich lange nun an seinem Glantz ergetzet,
Und diese Schönheit hoch geschätzet;
Verspüret' ich, wie die veränderliche Pracht
Mich allgemach auf die Gedancken bracht:
Was sind die Farben doch? Nichts, als ein blosses Nichts.
Denn, wenn der Schein des all-erfreu'nden Lichts
Sich von uns trennet, schwinden,
Vergehn und sterben sie; man kann nicht einst die Spur
Von ihrer Pracht, von ihrem Wesen, finden.
Dieß heisst mich weiter gehn, und auch: was ist die Welt?
Was ist das Irdische? Was ist die Creatur?

Was sind wir selber? fragen;
Worauf mir GOttes Wort, Witz und Erfahrung sagen:

Farben sind es, was ihr sehet,
Höret, riechet, schmeckt und fühlt.
Ohne GOtt, den Brunn des Lichts,
Sind wir, und ist alles, nichts.
Alles schwindet und vergehet,
Was auch noch so herrlich spielt. D.C.

Da ich dem Knaben nun das Würmchen wieder reichte:
Entfloh es ihm, und alle Freude mit.
Kein Kummer war, der seinem gleichte;
Es wanckte sein verwirrter Tritt;
Er fing erbärmlich an zu weinen;
Die kleine Hand rieb die bethränten Augen;
Er änderte Gebärden und Gestalt,
Und konnt' ihn nichts zu trösten taugen.
Worüber ich denn hertzlich lachte;
Doch änderte sich dieß mein Lachen bald,
Als ich auch unser Werck und kindisch Thun bedachte.

Ein Wurm ergetzt ein Kind, ein gelber Kot die Alten;
Man will ihn mit Gewalt erhalten und behalten.
Das Kind hat kurtze Lust, der Alte kleine Freude;
So bald nur Wurm und Gold dahin sind, weinen beyde.

Die Bluhmen.

Verarg' es mir, mein Leser, nicht,
Daß meine Feder, meine Zunge
Noch mehr von Bluhmen schreibt und spricht,
Da ich sie doch so oft besunge!
Die Anmuht, so in Bluhmen stecket,
Und der kein' ander' Anmuht gleicht,

Ist keinem andern Menschen leicht
Als dem, der sie erweg't, entdecket.

Wer mit geruhigem Gemüht'
Im Garten zwischen Bluhmen gehet,
Und, an den Schöpfer denckend, sieht,
Wie schön die Zucht des Frühlings stehet;
Verspüret ein Vergnügen, das
Sich durch sein gantzes Wesen schwinget,
Empfindet ein ich weiß nicht was,
Das ihm durchs Aug' ans Hertze dringet.
Es gehet warlich, glaub' es mir,
Kein' and're Lust in unserm Leben
Der Lust, der stillen Anmuht für,
Die uns die bunten Bluhmen geben.

Ich hab' auch and're Lust empfunden,
Es gönnte Gott mir mancherley;
Doch etwas, welches süsser sey,
Hab' ich bishero nicht gefunden.
Nun wünsch' ich, daß auch deiner Seele
Solch' Unschulds-volle Lust nicht fehle:
Drum singe, schreib' und sprech ich dir
So oft von ihrer Schönheit für.

Eh' ich des grossen Schöpfers Macht,
Und seiner Wercke Wunder-Pracht
Recht zu beschauen angefangen;
Ist es mir auch, wie dir, ergangen;
Mein fast verblendetes Gesicht
Sah, so wie alle Ding', im Dunckeln
Der schönen Blumen Farben funckeln;
Ich sahe sie, und sah sie nicht.
Itzt aber, da der Seelen Augen,
Durch meines Leibes Augen, sehn;
Kann ich mit Wahrheit dir gestehn,
Daß sie erst recht zu sehen taugen.
GOtt, der die Bluhmen liesse werden,

Hat solchen Schmuck darin geleg't;
Es ist nichts auf der gantzen Erden,
Das solche schöne Farben heg't.
Gefärbter Scharlach, Sammt und Seiden
Sind schön, sind öfters wunder-schön;
Allein, wenn sie bey Bluhmen stehn,
Wird man sie leichtlich unterscheiden.
Die Farben vom Rubin-Balas,
Vom Amethist und Chrysopras,
Granat, Sardonich, Carniol,
Sapphir, Topas und Girasol,
Smaragd, Opalen und Türkosen,
Agat, Berill und andern mehr
Erblickt man, an der Blumen Heer,
An Nelcken, Tuberosen, Rosen,
Peonien und Anemonen,
Narcissen, Malva, Kaiser-Kronen,
An Tulpen, Crocus, Veilchen, Liljen,
Jesminen, Granadil, Schonkiljen,
An Sonnen-Bluhmen! Ja an vielen,
Die mit so holder Schönheit spielen,
Daß man sie nicht beschreiben kann,
Trifft man fast alle Farben an.
Du kannst gar in der Bibel lesen,
Daß selber Salomonis Kleid,
In aller seiner Herrlichkeit,
So herrlich nicht geschmückt gewesen.

Was siehet doch wohl schöner aus?
Was wird doch lieblicher gefunden,
Als wie ein frischer Bluhmen-Straus,
Den eine kluge Hand gebunden,
Die Farben, Harmonie und Grad,
Im Binden, wol bemercket hat?
Sprich nicht: es gläntzt ein Edel-Stein,
Wenn er so feurig strahl't und funckelt,
In einem angenehmern Schein;
Die Bluhmen sind durch ihn verdunckelt.

Ach nein, es übereilet sich,
Wer Diamanten schöner glaubet:
Aufs mind'ste sind sie sichtbarlich
Der Bildung-Zierlichkeit beraubet.
Die Farb' ist nicht so mancher Art,
Ist auch so lieblich nicht gemischt;
Es ist ihr Wesen nicht so zart;
Wer wird durch ihren Ruch erfrischt?
Zudem wie sie es deutlich zeigen.
Ist ihre Schönheit anders nichts,
Als bloß ein Wiederschein des Lichts:
Der schön'ste Glantz ist nicht ihr eigen.
Hingegen wird vom Bluhmen-Heer
Man nicht nur durch die Farb' entzücket;
Man wird durch den Geruch erquicket:
Und dieß verhöht den Wehrt noch mehr.
Gedencke wie sie durch die Bienen,
Wenn man dieß Wunder recht ermisst,
Mit einem Schatz, der nicht zu schätzen ist,
Im Honig und im Wachs, uns dienen.

Du sprichst sie sind zwar schön; allein
Ich kann daran nicht Freude finden,
Weil sie doch gar zu schnell verschwinden,
Und allzusehr vergänglich seyn.
Ach! daß du darum dich beschwerest,
Daß Bluhmen-Pracht so flüchtig ist,
Da du ja selbst nicht lange währest,
Und eben so vergänglich bist!
Sprich nicht: wo ist der Rosen Roht,
Die gestern noch so schön geblieben?
Steht denn nicht auch von dir geschrieben:
Heut' ist er König, morgen todt?

Ey mit den Bluhmen (spricht ein jeder)
Verlohnt es sich ja nicht der Müh.
Vergehn sie gleich; sie kommen wieder,
Und jeder Frühling zeuget sie.

So kann man sie ja dann, wie schön
Sie gläntzen, zur Genüge sehn.
Allein, wie falsch ist diese Lehr!
Vielleicht siehst du sie nimmer mehr.
Denn wer kann dir von deinem Leben
So lange die Versich'rung geben?

Drum schaue sie mit solchen Blicken,
Als sähst du sie zum letzten mal!
So wird dich Anmuht ohne Zahl,
So oft du Bluhmen siehst, erquicken.

Will aber der Gewohnheit Macht
Dir dieß Vergnügen nicht erlauben,
Und durch der Blindheit schwartze Nacht
Die Wirckung deiner Sinne rauben,
Ja, wie bisher, dich ferner stöhren
An dem, das dich mit Recht vergnüg't;
So will ich dich was neues lehren.
Vielleicht wird sie dadurch besiegt.

Wann Dunckelheit die Welt verstecket;
So halte Bluhmen nah' ans Licht,
So daß das Licht, durch sie verdecket,
Gefärbt, durch ihre Blätter bricht.
Dann wird dein Auge Wunder sehn,
Da es gestärckt wird durch den Schatten,
Wie prächtig, angenehm und schön
Sich Schatten, Licht und Farben gatten;
Wie, durch des Lichts so nahen Schein,
Ein jedes Blatt illuminiret
Sich mit gefärbtem Schimmer zieret.
Ja wenn man sie recht dicht beym Lichte stellt,
So daß sein naher Strahl auf nahe Blätter fällt,
Und man so dann die Hand in solcher Stellung hält,
Daß unser Blick, dadurch geschützet,
Den Strahl, der sonst ins Auge blitzet,
Sanft von sich abwerts kehrt;

So wird, durchs Aug' im Schatten recht gestärckt,
Der Schönheit Glantz noch einst so schön bemerckt.
Das Weisse wird so dann noch einst so rein,
Noch einst so klar, noch einst so helle.
Das Rohte glüht auf mancher Stelle,
Den angeschür'ten Kohlen gleich.
Man sieht es Glantz- und Feuer-reich
Weit heller als Rubinen funckeln.
Durchsicht'ger Bluhmen Blau geht für
Ultramarin, ja selbst Sapphir.
Kein Silber, so mit Grün lackiret,
Ist, das nicht hier den Preis verlieret.

So laß denn der Gewohnheit Macht
Nicht ferner deine Seele zwingen!
Laß dich der Frühlings-Kinder Pracht
Auf andere Gedancken bringen!
Erwege bey der Bluhmen-Heer:
Wofern kein Mensch auf Erden wär,
Für wen sollt' aller Schmuck und Schein
Erschaffen und gebildet seyn?
Kein eintziges von allen Thieren
Gebraucht ihr schön gefärbtes Licht;
Es riechet und beschaut sie nicht.

Dieß wird dich leichtlich überführen,
Daß aller Bluhmen Glantz und Pracht
Nur für den Menschen bloß gemacht.
Dem allen aber ungeacht,
Auf Geld und Gut allein erpicht,
Betracht'st du ihre Schönheit nicht.

Getraust du dir nun wol, von solcher Art zu leben,
Verächter der Natur! Dem Rechenschaft zu geben,
Der, da nur bloß durch Ihn die Welt so herrlich prang't;
Für alle Gnade nichts, als deine Lust, verlang't?

Der Sommer.

Ps. LXV, 13. 14.
Die Hügel umher sind lustig. Die Anger sind voll Schafe, und die Auen stehen dick mit Korn, daß man jauchzet und singet.

Der flammende Monarch der Zeiten
Bestrahlte sonder Duft und Wolcken, Luft und Land;
Sein Lebens-reicher Wunder-Brand
Ergoß sich wie ein Meer von Glantz und Heiterkeiten;
Und kurtz, es war ein angenehmer Tag,
Als Thyrsis, wie er öfters pflag,
Im kühlen Schatten einer Linden,
Auf weichem Gras' halb saß, halb lag,
Und bald den Himmel, bald die Welt,
Bald der Natur vollkommne Pracht,
Zum Vorwurf seiner Lieder macht'.
Indem ward er ein reifes Feld,
Worauf der Bauern muntre Schaar
Mit Mähen theils, und theils mit Binden
Beschäfftigt war, gewahr.

Die Schnitter erndeten, die Scheunen anzufüllen,
Der Aecker gelben Schmuck mit sauren Freuden ein;
Man sah so manchen Bach von lauem Schweisse quillen;
Die Sensen blitzeten, es rauschte jeder Hieb,
Wenn die beschwitzte Faust ihn durch die Halmen trieb.
Hier band, dort lud man auf; kaum konnten grosse Wagen
Das raschelnde Gewicht gebund'ner Garben tragen.
Die Achse seufzt und knarrt; der Fuhr-Mann klatscht, und schwingt
Die schlancke Geissel um; indem er fröhlich singt,
Verdoppelt er die Kraft der weiß-beschäumten Pferde.
Sie ziehn; der Boden beb't: es zittert selbst die Erde,
Gedrückt von eigner Frucht. Ein emsiges Gewühl,
Das denen selbst, die es mit Müh erreg't, gefiel,
Gefiel auch Ihm; er fühlt' in der gereitzten Brust

Ein' Andachts-Gluht, ein Freuden-Feuer, glimmen,
Und fing gleich an, vor GOTT-geweihter Lust,
Dieß Sommer-Lied dem Schöpfer anzustimmen:

ARIA.

Erhebe dich, o mein Gemühte,
Zeig' äusserlich der innern Andacht Sucht!
Bereite dich zum Danck, der GOTT gebührt,
Der itzt die Welt mit Speis' und Freude ziert:
Nunmehr gebiert
Des lauen Frühlings Silber-Blühte,
Im warmen Sommer, güldne Frucht.

Da Capo.

Schau an, o Mensch, mit Ehrfurcht-voller Freude,
Das dich ernährende Getraide!
Sein wunderbar Gewächs, auch eh es reift,
Blatt, Wurtzel, Halm, woran die Knoten sitzen,
Wodurch sein schlancker Fuß gesteift,
Der, ohne diesen Gegenhalt,
Beym Sturm und Regen alsobald,
Ja gar allein durch eigne Bürde,
Zerbrechen und zerknicken würde,
Und dessen Schwäche doch so nöhtig ist,
Weil sonst das Korn ein gier'ger Vogel friss't,
Als welcher sich hieran
So leicht nicht halten kann.
Das Körnchen selbst, die Aeren, ihre Spitzen
(Womit, daß es der Vögel Heer
Im Fluge nicht verzehr,
Sie ihre süsse Frucht beschützen)
Sind von des Schöpfers weisen Macht
So viele Zeugen.
Drum muß ein Mensch, der dieß betracht't,
Von Seinem Ruhm nicht schweigen.

ARIA.

Da jeder Halm
Auf GOTT, Der dich so reichlich speis't
Mit aufgerecktem Finger weis't;
So laß, zu Deines Schöpfers Ehren,
Mein Hertze, manchen Freuden-Psalm,
In froher Ehr-Furcht, von dir hören!

Hier wallt zu unserm Nutz, zu GOttes Ehr,
Von reifem Korn ein gelbes Aeren-Meer,
Das, wenn der laue West auf seiner Fläche schwebet,
Bald, Wellen gleich, sich sencket, bald sich hebet.
Nicht glaublich ist, wie sich das Aug' erfrischt,
Wenn sich das Gelb und Weiß, der Halm- und Aeren mischt.
So wie sich Weiß und Gelb auf blondem Har vereint,
Wodurch ihr sanfter Glantz wie Gold und Silber scheint;
So spielt durch Weiß und Gelb das wallende Getraide,
Und lässt in regem Licht bald Gold, bald Silber sehn.
Ein weißlich Grau bedeckt das dürre Land,
Ein helles Weiß den gelben Sand.
Es mehrt der Kräuter Grün, die zwischen ihnen stehn,
Samt mancher blauen Bluhm', oft uns'rer Augen Freude.

Indem ich dieses schöne Blau
Der Korn-Bluhm' im Getraide schau,
Das, wie der Himmel, wenn er schön
Und ausgeheitert, anzusehn;
So deucht mich, daß der Farben Zier
So Aug' als Geist gen Himmel führ'.
Vielleicht hat GOtt dem Blühmchen hier
In diesem holden Aeren-Meer
Des Himmels Farbe wollen schencken,
Damit wir Menschen möchten dencken:
Vom Himmel kommt der Segen her.

Hier sieht man bunten Buch- bey rechtem Weitzen blühn;
Des Habers- Seladon- der Wiesen saftig Grün,
Der Büsche dunckles Laub, vergnüg't mit holder Pracht

Durchs Auge Blut und Geist. So Geist als Blut wird rege,
Und spür't in sanfter Lust des Schöpfers Liebe, Macht,
Und weiser Majestät verborg'ne Wunder-Wege.
Mich deucht, ich hör',
Um zu des Schöpfers Ruhm mich anzufrischen,
Der Aeren lispelndes Geräusch:
Schau, Mensch! hier wächst dein Fleisch.
Mir gleichsam in die Ohren zischen.

ARIA.

Willt du, Mensch, des Himmels Segen,
In des Samens Eigenschaft,
In der fetten Erden Saft,
In der güld'nen Sonne Kraft,
Nicht erwegen?
Dancke GOTT, Der dir die Speise,
Auf so wunderbare Weise,
In so reicher Masse, reicht!
Laß es dich zur Andacht reitzen,
Wenn aus klein-zerstampftem Weitzen
Dein Geblüt sein Wesen zeucht.

Itzt gleicht die schwüle Luft durchsichtigem Krystall;
In Glantz und Wärme schwimmt der Erd-Kreis überall.
Der Sonne himmlisch Licht befleusst die schöne Welt;
Dort glimmt in grünem Feur das dick-begras'te Feld,
Das Vieh in rohter Gluht. Ein schimmernd Silber schmückt,
Zusamt dem schwancken Schilf, der Weiden glatte Blätter,
Indem die Sonn' ihr Bild, bey aufgeklär'tem Wetter,
In ihr so festes Laub, als wie in Spiegel, drückt.
Vermuthlich, daß, gerührt durch so viel heitre Lichter,
Die unempfindlichen Gesichter
Doch möchten auf ihr Urbild sehen.

Es sehen die entfernten Höhen
Von dicken Büschen rauch und kraus,
Wie Purpur, am Gesicht-Kreis' aus,
Und kann man gar, im holen Zwischen-Stande,

Die durch der Sonne Gluht erhitzte Luft,
Wie einen zarten Duft,
Auf dem so hell-bestrahl'ten Lande,
In warmer Klarheit ruhen sehen.
Es glüht und kocht die Luft, es blincket Holtz und Stein,
Das rege Wasser gläntzt im hellen Wiederschein.

ARIA.

Wenn die Sonne Wald und Feld
In die warmen Arme schrencket:
Sieht man recht, wie in die Welt
Sich durch sie der Himmel sencket.
Wird denn durch des Himmels Kertze,
Welche Fluht und Erde ziert,
Bloß dein unempfindlichs Hertze,
Eitler Mensch, nicht auch gerührt?

Man konnte hie und da auf den sonst eb'nen Flächen
Viel schnell erhabene den Wellen gleiche Höhn
In reichen Garben-Hügeln sehn,
Die, wenn sie güld'ne Sonnen-Strahlen
Früh Ost- und Abends West-wärts mahlen,
Viel dunckle Linien auf hellem Grunde
Früh West- und Abends Ost-wärts ziehn.
Daher das helle Feld durch zierlich-dunckle Striche
Dem schönsten Perspective gliche.

Mit seiner Stoppeln Gold prangt noch das leere Feld,
Vom nah-gelegnen Busch umgeben und bekräntzet,
Durch dessen helles Grün, das wie Smaragden gläntzet,
Wann es von weitem sich vereint,
Sein Gold, wie durch dieß Gelb sein Grün, weit schöner scheint.

ARIA.

Die gelbliche Fläche gemäheter Felder,
Die grünenden Wipfel der schattigten Wälder,
Vermischen so lieblich die gläntzende Pracht;

Daß, voller Vergnügen, ich öfters gedacht:
Es sey, vom allmächtigen Schöpfer der Erden,
Auf Erden, kein herrlich'rer Schau-Platz gemacht.

Es kann mit einer neuen Freude
Ein aufmercksames Auge sehn,
Von selbst gewachs'nes Gras und Kraut
Noch zwischen kurtzen Stoppeln stehn,
So nicht gesäet, nicht gebaut,
Worin das Vieh von neuem seine Weide,
Auch nach der Erndt', ohn' uns're Mühe findet,
Das uns zu GOttes Ruhm ja wol mit Recht verbindet.

ARIA.

Da die Aecker für das Vieh
Gras und Kraut, ohn' uns're Müh,
Zwischen Korn, von selbsten bringen;
Sollte denn, mit höchstem Recht',
Auch das menschliche Geschlecht
Den nicht, Der es wirckt, besingen?
Auf, ihr Sterblichen, bedenckt,
Daß es GOtt ist, der es schenckt!

Den gantzen Erden-Kreis beseelt und wärmt die Sonne.
Vor Freuden lacht das Feld, es wallt das Gras vor Wonne.
Man sieht oft wie das Laub, ob's keinen Wind gleich spür't,
Vor innerlicher Lust gekitzelt, selbst sich rührt.
Das durch so heitern Lebens-Brand
Bestrahl'te Land
Dampft aus, vor heisser Liebes-Brunst,
Ein fruchtbar Oel in einem zarten Dunst,
Wodurch viel kleine bunte Fliegen,
Und gauckelndes Gewürm, ihr Leben kriegen,
Die in dem warmen Sonnen-Schein
Geflügelte Trompeter seyn.

Die Grund- und Grentzen-lose Tieffe
Des Firmaments, der Ewigkeit ihr Bild,

Ist so mit Glantz und Licht erfüllt,
Daß auch die allerschärfsten Augen
Ihr blendend Blau kaum anzusehen taugen.

ARIA.

Seh' ich der Luft unendlichen Sapphir
Mit unsrer Welt Smaragdner Zier,
Durchs Gold der Sonne, sich verbinden;
Fühl' ich in meiner frohen Brust,
All' andre Lust
So gleich verschwinden.
Der Erden Grün erreg't in mir der Hoffnung Grün,
Und dieß ein güldenes Vertrauen,
Das Blaue der gestirnten Auen,
Worin GOTT sichtbar wohl, dereinst zu schauen.

Nachdem ließ er, zu GOttes Ehren,
Noch zum Beschluß dieß Danck-Lied jauchzend hören:

Affettuoso.

Du ewiger Gnaden allmächtiger Wille!
Unendlicher Ueberfluß ewiger Fülle!
Quell, Licht und Leben der Natur!
Wir singen mit entzücktem Muhte:
Du krön'st das Jahr mit Deinem Gute:
Von Fett trieft Deiner Füsse Spur.
Du füllest die Felder
Mit Weitzen und Klee;
Du schmückest die Wälder;
Du seg'nest die See;
Es schwängert die Lüfte, befruchtet das Land
Der strahlenden Sonne belebender Brand.
Es gläntzet der Anger, es funckeln die Wiesen.
Sey, ewiger Schöpfer, denn ewig gepriesen!